Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 139. Mittwoch, den 17. Juni 1914. 46 Jahrgang.

Erstes Blatt.

Erfolge Rußlands.

Den mageren Jahren, die durch den Krieg mit Japan, die revolutionären Unruhen im Innern und die Aufdeckung und Bekämpfung der in allen Zweigen des Staatslebens eingenisteten Korruption gekennzeichnet waren, sind in Rußland die fetten Jahre des moralischen, wirtschaftlichen und politischen Aufstieges gefolgt. In Petersburg ist das Selbstbewußtsein und das Vertrauen zur eigenen Kraft in sehr bemerkenswertem Maße zurückgekehrt. Die Finanzen haben sich gehoben, die Industrie beginnt sich zu rühren. Nachdem soeben der 2,5 Milliarden-Etat für das Landheer von der Duma bewilligt ist, unterliegt es keinem Zweifel, daß die viele Hunderte von Millionen fordernden Marine-Vorlagen zur Verstärkung der Flotten des Schwarzen Meers und der Ostsee gleichfalls glatt werden angenommen werden. Aus diesen ersten Leistungen leitete die russische Regierung das Recht her, das verbündete Frankreich auf diplomatischem Wege auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Dreijahrsgesetzes in der Republik nachdrücklich hinzuweisen. Die Ungewöhnlichkeit dieses Vorgehens, das mit dem Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staates bricht, zeigt gerade, wie stark das Selbstgefühl Rußlands erwacht ist. In Paris hat man auf das Petersburger „Euch will ich!" schnell eingelenkt. Das Dreijahrsgesetz bleibt bestehen, die Erklärung des radikalen Kabinetts Viviani, man werde nach Erfüllung einer Reihe von Bedingungen zur zweijährigen Dienstzeit zurückkehren, war ein Zukunftswechsel, der nicht eingelöst werden wird.

Auch das Verhältnis zu Rumänien hat sich sehr viel gebessert.

Die Trinksprüche von Konstanza,

die zwischen dem Zaren und dem König von Rumänien ausgetauscht wurden, waren in einem überaus warmen Tone gehalten und betonten aufs nachdrücklichste die herzliche Freundschaft zwischen beiden Nachbarstaaten. Zar wie König hoben auch die Friedfertigkeit ihrer Politik in bemerkenswerter Weise hervor. Von irgend welchen politischen Abmachungen ist in den Trinksprüchen nicht die Rede; man kann davon auch schlechterdings nichts zwischen den Zeilen herauslesen, obwohl einige Pariser Blätter die Toaste so auszulegen versuchen, wie es ihren Wünschen entspricht. Die Verlobung des nachmaligen Thronfolgers, des Prinzen Karl von Rumänien, mit der Großfürstin Olga wird in den Trinksprüchen nicht erwähnt. Ob das Projekt gänzlich aufgegeben worden ist, bleibt abzuwarten. Die beiderseitigen hohen Eltern sollen das fürstliche Paar zur Verlobung noch für zu jung halten. In Petersburg sagt man, daß der Verwirklichung des Planes aus dem Widerstand der Großfürstin Schwierigkeiten erwüchsen.

In seinem Trinkspruche sagte König Karl von Rumänien u. a.: Wir erblicken in dem Besuch Eurer Majestät einen neuen Beweis der Freundschaft. Der König erinnerte an die russisch-rumänische Waffenbrüderschaft auf den Schlachtfeldern Bulgariens, an seine Ernennung zum russischen Feldmarschall usw. und fuhr fort: Diese kostbaren Pfänder des Interesses und der Sympathie für uns können nur dazu beitragen, die ausgezeichneten Beziehungen, die zwischen dem russischen Kaiserreich und meinem Lande so glücklich angeknüpft worden sind, noch fester zu gestalten. Eurer Majestät edle und hochherzige Initiative zur Errichtung der Haager Friedenskonferenz ist ein Unterpfand dafür, daß Eure Majestät die Dienste würdigen, die Rumänien der Sache des europäischen Friedens während der Ereignisse hat leisten können, welche sich im vergangenen Jahre auf der Balkanhalbinsel abgespielt haben. Das beständige, unverrückbare Ziel Rumäniens ist das stabile Gleichgewicht zwischen allen Balkanstaaten zur Erhaltung des wohltätigen Friedens.

Zar Nikolaus entgegnete darauf: Dank den freundschaftlichen Traditionen, die unsere beiden Länder immer vereinigt haben, sind die Bande, die uns verbinden, durch die aufrichtige persönliche Freundschaft noch fester geknüpft worden. Nirgends konnten die erlangten Erfolge Rumäniens aufrichtigerer Genugtuung begegnen, als in Rußland, wo man von jeher gewöhnt ist, an den Geschicken der Nachbarländer gleichen Bekenntnisses lebhaften Anteil zu nehmen. Die Freundschaft zwischen Rumänien und Rußland, die sich auf die gegenseitige Sympathie der beiden Völker stützt, entspricht gleichzeitig den historischen Traditionen und den Interessen der beiden benachbarten Länder. Euer Majestät haben geruht, auf die heilsamen Wirkungen einer friedlichen Politik hinzuweisen. Es ist mir besonders angenehm, bei dieser Gelegenheit dem wohltätigen Einfluß Anerkennung zu zollen, der letzthin von Rumänien unter der weisen Leitung seines Königs ausgeübt worden ist. Das von Euer Majestät vollendete Werk des Friedens hat Euer Majestät die Anerkennung der Völker erworben, und das Prestige des Landes noch erhöht.

Politische Uebersicht.

Zur Reise des Königs Friedrich August nach Petersburg wird aus Dresden gemeldet: Nach den bisher getroffenen Dispositionen ist für die Anwesenheit des Königs von Sachsen in Rußland folgendes Programm vorgesehen: Die Ankunft erfolgt am 19. Juni um 4 Uhr nachmittags in Zarskoje Sselo, wo großer Empfang stattfindet. Abends 7 Uhr ist Galatafel, bei welcher der Zar und der König Trinksprüche austauschen werden. Sonnabend vormittag wird eine Parade der in Zarskoje Sselo liegenden Truppen vor dem Könige und dem Zaren erfolgen, an die sich ein Paradefrühstück anschließen wird. Sonntag ist ein Besuch des Königs in Petersburg mit einem Frühstück im Winterpalast und einem Essen auf der deutschen Botschaft vorgesehen. Montag den 22. Juni finden in Zarskoje Sselo militärische Vorführungen statt, worauf nach einem Frühstück die Abreise des Königs erfolgt.

Vermählung des Staatssekretärs v. Jagow. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Herr v. Jagow, hat einen dreiwöchigen Urlaub angetreten, den er mit seiner Hochzeitsreise auszufüllen gedenkt. Seine Vermählung mit der Gräfin zu Solms-Laubach findet am Donnerstag auf Schloß Arnsberg in Oberhessen statt. Die Hochzeitsfeier geht im engsten Familienkreise vor sich.

Ein neues Kaiserbuch — Erinnerungen des Amerikaners Frederic Townsend Martin — ist in Newyork erschienen. Neben vielem Verständigen, so die Hervorhebung der Friedensliebe Kaiser Wilhelms, sein außerordentlicher Kenntnisreichtum in allen wirtschaftlich-politischen Dingen, seine Liebenswürdigkeit usw., findet sich auch manches Absurde, z. B. der Satz: Der Kaiser pflegte im angeregten Gespräch seine Worte zu unterstreichen, indem er den Daumen erhob und ihn gegen die Nase drückte. Man muß fragen, wie denn diese Situation gedacht ist. Außerdem haben alle, die mit dem Kaiser persönlich in Berührung kamen, nichts von einer derartigen Geste bemerkt.

Churchill bei der Kieler Woche. Der englische Marineminister Churchill ließ kürzlich die Nachricht dementieren, daß er als Gast Ballins an der Kieler Woche teilnehme. Ueber seine Absichten, überhaupt nach Kiel zu reisen, hüllte er sich in Schweigen, und man faßte dies in England dahin auf, daß er einen Aufenthalt in Kiel wenigstens erwäge. Jetzt geben die Kieler Zeitungen den amtlichen Liegeplan für die Kriegsschiffe während der Kieler Woche im Kieler Hafen bekannt. Da soll an die Boote „A 7" die „Enchantreß" in unmittelbarer Nähe der „Hohenzollern", des deutschen Flaggschiffes „Friedrich der Große" und des englischen Flaggschiffes „King George V." zu Anker gehen. Diese „Enchantreß" ist aber die Admiralitätsyacht für den englischen Marineminister. Nach allen vorausgegangenen Meldungen ist wohl mit Bestimmtheit darauf zu schließen, daß sich an Bord der „Enchantreß" Churchill befinden wird.

Zusammenschluß der nationalliberalen Partei. Der nationalliberale Vertretertag für die Rheinprovinz, der in Neuwied abgehalten wurde, nahm eine Resolution an, worin er die auf den Beschluß des Zentralvorstandes eingeleiteten Verhandlungen mit dem Reichsverband der Altnationalliberalen und der Nationalliberalen Jugend zur Herbeiführung der dringend notwendigen inneren Geschlossenheit der Partei begrüßt, die Verdienste der nationalliberalen Jugendvereine um die Partei anerkennt und die Hoffnung ausspricht, daß deren weitere ersprießliche Betätigung in der Parteiorganisation gesichert bleibt.

Die Elsässer in den alldeutschen Regimentern. Einer Meldung der „Berl. N. N." zufolge wird aller Wahrscheinlichkeit nach jene kaiserliche Kabinettsorder, nach der seit zehn Jahren 25 Prozent der reichsländischen Rekruten in den Reichslanden selbst zur Fahne eingezogen werden, binnen kurzem aufgehoben werden. Die Bestätigung dieser Meldung muß abgewartet werden. Wäre beabsichtigt, die Elsässer sämtlich in alldeutsche Regimenter einzustellen, so wäre die Maßnahme wohl gleich bei der Regelung der Zabernaffäre erfolgt. In Elsaß-Lothringen würde die Aufhebung der erwähnten Kabinettsorder jedenfalls wieder böses Blut machen, obwohl es gerade ein elsässisches Blatt war, das schrieb, die jungen Elsässer würden deshalb zum Teil in Grenz-Garnisonen des Westens eingestellt, damit sie im Falle eines Krieges das erste Kanonenfutter abgäben.

Eine Fleischpreis-Interpellation. Im preußischen Abgeordnetenhause ist eine Interpellation der konservativen Abgg. v. Schuckmann und Genossen eingebracht worden, die sich mit den Fleischpreisen beschäftigt. Sie hat folgenden Wortlaut: „Was gedenkt die Staatsregierung angesichts der Tatsache, daß sich an vielen Orten, namentlich in Großstädten und Industriebezirken, trotz des bedeutenden Rückganges der Viehpreise ein erhebliches Mißverhältnis zwischen Vieh- und Fleischpreisen gebildet hat, zu tun, um im Interesse der Bevölkerung auf eine angemessene Preisbildung für das Fleisch hinzuwirken?"

Frankreich.

Verhaftung eines Deutschen. In Toul ist ein deutscher Untertan wegen Vergehens gegen das Fremdengesetz verhaftet worden. Diese Festnahme hat großes Aufsehen erregt, da der Verhaftete, dessen Namen nicht genannt wird, bereits seit einigen Monaten in der 2. Genieschule als Zeichner angestellt war. Man ist außerordentlich befremdet darüber, daß ein Deutscher in dieser Abteilung, in welcher sich alle geheimen Befestigungspläne befinden, angestellt werden konnte, während die Anstellung von Franzosen erst nach einer hochnotpeinlichen Untersuchung erfolge.

Rußland.

Die russischen Rüstungen. Die russische Duma hat den Etat des Kriegsministeriums und den Etat des Marineministeriums angenommen. Im Laufe der Debatte sagte der Abgeordnete Engelhardt, der für das Zentrum sprach, daß das Kriegsbudget in den fünf Jahren von 1907 bis 1912 um 56 Prozent gestiegen sei, und daß auch künftig diese Ausgaben angesichts der internationalen Lage nur wachsen könnten und bei der bevorstehenden Reorganisation der Kriegsmacht in fünf Jahren wahrscheinlich auf eineinhalb Milliarde Rubel im Jahre steigen würden. Der Kanzleichef des Kriegsministeriums erklärte, das Kriegsministerium arbeite hartnäckig an der Kriegstüchtigkeit der Armee. Alle Offiziersbildungsanstalten würden reformiert.

Vereinigte Staaten.

Die Einweihungsfeier des Panamakanals. Zur Feier der Einweihung des Panamakanals wird sich Präsident Wilson mit der großen internationalen Flotte von Hampton Roads nach Colon begeben. Neun Nationen haben bereits ihre Beteiligung zugesagt. Auch die gesamte atlantische Flotte der Vereinigten Staaten nimmt an der Einweihung teil. Nach der Feier fährt die Flotte durch den Kanal nach San Franzisko. Man hat ausgerechnet, daß die Durchfahrt der Schiffe vier Tage beansprucht.

China.

Neue Boxerbanden in China. In China bilden sich neue Boxergesellschaften, deren Mitglieder, die mit modernen Waffen aus dem Ausland, wahrscheinlich Japan, versehen sind, sich für unverwundbar erklären. Die Polizeibehörden wurden angewiesen, die Entwicklung der Gesellschaften mit größter Aufmerksamkeit zu befolgen, da bei ihnen belastende Schriftstücke und maßlose Hetzartikel gegen den Präsidenten Juanschikai beschlagnahmt wurden.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus hatte am Dienstag, dem Tag seiner Vertagung, stürmische Szenen zu verzeichnen. Während draußen in der Natur dumpfe Gewitterschwüle lastete, tobte drinnen im Parlament das Gewitter der Rede, und nicht weniger als neunmal zuckte der Bannstrahl des Ordnungsrufes herab auf sündige Münder, fürwahr, ein Rekord, der bisher noch in keiner deutschen Parlamentssitzung zu verzeichnen war. Der Kampf tobte um Herrn Liebknechts Disziplinarverfahren, das die Rechtsanwaltschaft gegen ihn eröffnet hat, weil Liebknecht den Zaren von Rußland beleidigt hat. Die Sozialdemokraten befanden sich in höchster Erregung, es hagelte nur so an Beleidigungen gegen das Haus. Und in der allgemeinen Siedehitze wurde sogar auf der Rechten der Zuruf „Maul halten!" hörbar. Schließlich wurde jedoch beschlossen, dem Schicksal gegen Herrn Liebknecht freien Lauf zu lassen. In einer zweiten, kurzen Sitzung vertagte sich das Haus auf den 10. November.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 17. Juni.

** **(Familien-Unterstützungen bei militärischen Uebungen.)** Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes, die zu militärischen Uebungen einberufen werden, seien darauf aufmerksam gemacht, daß ihnen das Recht zusteht, für ihre Ehefrauen und Kinder, sowie für solche Familienangehörige, mit denen sie einen gemeinsamen Haushalt führen und die von ihnen unterhalten werden, eine Unterstützung zu verlangen. Der Antrag, zu dem auch Familienangehörige befugt sind, muß spätestens vier Wochen nach Beendigung der Uebung bei der Gemeindebehörde des Wohnsitzes gestellt werden, kann aber auch vor der Uebung erfolgen. Die Höhe der Entschädigung wird je nach Größe der Familie des Uebungspflichtigen festgesetzt. Der Höchstbetrag, den die Ehefrau für ihre sämtlichen Angehörigen erhält, kann 60 v. H. des von der Verwaltungsbehörde bestimmten Tageslohnes betragen. Diese Entschädigungen gelten nicht als Armenunterstützungen. Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte haben keinen Anspruch auf derartige Familienunterstützungen.

** **(Heuernte.)** Auch in hiesiger Gegend hat man nunmehr mit dem Mähen des Grases begonnen. Die Heuernte verspricht gut zu werden, da das Gras dicht steht und lang ist. Hoffentlich wird der für nötige Sonnenschein nicht lange auf sich warten lassen.

** **(Zentralstelle für Jugendpflege.)** Seitens des Bezirksausschusses für Jugendpflege ist eine Zentralstelle für Jugendpflege im Regierungsbezirk Arnsberg zu Dortmund — Stadthaus — eingerichtet worden, welche dazu berufen ist, zur Förderung der Jugendpflegebestrebungen im Sinne des Ministerialerlasses vom 18. Januar 1911 anregend und auf Wunsch beratend zu wirken. Die Inanspruchnahme der Stelle wird von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg besonders empfohlen.

** **(Vom Rathaus-Neubau.)** Die Lieferung des Linoleumbelages im neuen Rathause ist den Herren A. Niederhoff und Fr. Eichmann zu gleichen Teilen übertragen worden. Beide hatten bekanntlich mit einer größeren Anzahl anderer Geschäfte den Einheitspreis von 3990 Mark für die gesamte Ausführung gefordert.

** **(Die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen)** Der Verband westfälischer Arbeitsnachweise berichtet über die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und im Fürstentum Lippe im Monat Mai d. J.: Entgegen aller Voraussicht zeigte der Arbeitsmarkt i

abgelaufenen Monat nicht nur keine Aufwärtsbewegung, sondern ein Bild des Stillstandes, zum Teil sogar des Rückschritts. Beinahe in allen Berufsgruppen war zeitweise ein Ueberangebot von Arbeitskräften vorhanden und dabei wenig Geneigtheit zur Aufnahme neuer Arbeiter. Vor allem zeigte sich dies in der Landwirtschaft, da in diesem Beruf nur die Hälfte der Arbeiterzahl des Vormonats verlangt wurde. Ebenso war im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen das Angebot an offenen Stellen bedeutend geringer als im Vormonat. Auch in der Maschinenindustrie trat eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage ein. Ebenso war der Beschäftigungsgrad in der chemischen, Papier-, Textil- und Lederindustrie gering. Fast überall war mit dem Steigen der Zahl der Arbeitsuchenden ein Sinken der Zahl der offenen Stellen verbunden. Eine Ausnahme machte das Baugewerbe; in diesem Beruf war eine bedeutend größere Bereitwilligkeit zur Aufnahme neuer Arbeitskräfte als in den meisten anderen Berufen vorhanden. In der Abteilung für Weibliche hat sich die Arbeitslage nur unwesentlich geändert. Nach wie vor überwiegt das Angebot der offenen Stellen die Zahl der Arbeitsuchenden.

** **(Eine Waghalsigkeit)** sondergleichen vollführten vor einigen Tagen zwei angetrunkene Burschen auf der Ruhrbrücke. Infolge Zuredens seines Kumpans sprang einer von der Ruhrbrücke in den ziemlich hochgehenden Fluß. Des Schwimmens unkundig, war er bereits in sehr großer Gefahr, zu ertrinken, als sein Begleiter ihm schließlich nachsprang und ihn auch glücklich erreichte. Es gelang ihm mit vieler Mühe, seinen Kollegen bis zu einem im Wasser stehenden, mit Kies beladenen Wagen zu bringen, dann verließen aber auch ihn die Kräfte. Inzwischen waren jedoch andere Personen auf die verzweifelte Lage der beiden Leute aufmerksam geworden. Es wurden Stangen und Stricke herbeigeholt, und nach vieler Mühe und Arbeit gelang es, die beiden wieder aufs Trockene zu bringen.

** **(Einen Selbstmordversuch)** unternahm gestern mittag ein in der Sedanstraße wohnendes junges Mädchen, die achtzehn Jahre alte Mimmi B., welche Lysol getrunken hatte. Schnell herbeigeholte ärztliche Hilfe veranlaßte die Ueberführung der Unseligen in das katholische Krankenhaus, wo dem Mädchen der Magen ausgepumpt und durch sonstige geeignete Maßnahmen die Gefahr abgewendet wurde. Hoffentlich ist die Leichtsinnige, welche die Tat aus Liebesgram verübt haben soll, und welche durch die scharfe Flüssigkeit erhebliche Brandwunden am Kinn und Halse erlitten hat, jetzt von ihren Selbstmordgedanken kuriert.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der 23. Jahreswoche vom 31. Mai bis 6. Juni sind im Kreise Hörde (Stadt und Land) folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung gekommen: Erkrankungen an Diphtherie 11 (3 Hörde, 2 Loh, je 1 Rüdinghausen, Brücherhof, Sölderholz, Kirchhörde, Wellinghofen, Annen), Körnerkrankheit 1 (Großholthausen), Scharlach 10 (8 Hörde, je 1 Holzwickede, Sölde); Todesfälle durch Tuberkulose 4 (je 1 Schwerte, Sölde, Hörde, Hombruch).

** **Schüren,** 16. Juni. (Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit) hatte sich der Bergmann Fritz Schäfer von hier vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Dem Angeklagten werden mehrere Verbrechen im Sinne des § 176,3 des Str.-G.-B., die er in den Jahren 1913/14 an mehreren jungen Mädchen in fortgesetzter Handlung beging, zur Last gelegt. Er leugnete, wurde aber ohne Mühe überführt und angesichts der Schwere der Verbrechen zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten verurteilt.

Westfalen und Rheinland

* **Hörde,** 16. Juni. (Gasvergiftung.) Im Walzwerk des Phönix ereignete sich gestern in der Mittagstunde ein schwerer Unglücksfall, von dem drei Personen betroffen wurden. Die Schweißer L. Litewski, H. Behlau und K. Krumlich waren mit dem Reinigen eines Glühofens beschäftigt. Hierbei wurden sie von den ausströmenden giftigen Gasen derart betäubt, daß sie besinnungslos von der Arbeit getragen werden mußten. Dem Heildiener gelang es, den Schweißer Litewski nach kurzer Zeit wieder herzustellen, während Krumlich und Behlau dem Hüttenkrankenhause zugeführt werden mußten. Gegen Abend kamen Krumlich und Behlau wieder zur Besinnung.

* **Dortmund,** 16. Juni. (Erfolgreiche Revision.) Vor dem hiesigen Schwurgericht ging heute nach zweitägiger Verhandlung der Prozeß gegen die Oberpostassistenten Friedrich Spieckermann und Albrecht Meyer, beide aus Unna, zu Ende. Die Angeklagten waren der Fälschung von Rennwettelegrammen und des Betruges beschuldigt. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, worauf die Angeklagten freigesprochen wurden. Die Angelegenheit hatte das Schwurgericht schon einmal beschäftigt. In der ersten Verhandlung waren die beiden Beamten zu je einem Jahre acht Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Sie meldeten Revision an, die jetzt zu dem überraschenden Ergebnis der Freisprechung beider Angeklagten geführt hat. Der seinerzeit gemeinschaftlich mit den beiden Beamten angeklagte Schneidermeister Paupel hatte sich damals bei der auf zwei Jahre Zuchthaus lautenden Strafe beruhigt und die Strafe sofort angetreten.

* **Hagen,** 16. Juni. (Tödlicher Unfall.) Der Bauunternehmer Halbach wurde gestern abend beim Betreten eines Neubaues von einem aus dem obersten Stock herunterfallenden schweren Gegenstand so wuchtig auf den Kopf getroffen, daß er nach einigen Minuten starb.

* **Sümmern,** 15. Juni. (Ertrunken.) Gestern vermißten die Eheleute Mühlenbesitzer Stramann in Köppingsen ihr jüngstes Kind, einen zweieinhalbjährigen Knaben. Nach vielem Suchen wurde er unterhalb der Mühle im Bach entdeckt und herausgeholt. Alle erdenkliche Mühe, das Kind ins Leben zurückzurufen, war vergebens. Bei dem hohen Wasserstand hatte der Strom den Kleinen schon eine weite Strecke mit fortgeführt.

* **Elberfeld,** 16. Juni. (Zwei Kinder überfahren.) Die beiden drei und sechs Jahre alten Knaben des Spediteurs Koch wollten einem Straßenbahnwagen ausweichen, liefen aber vor einen aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Wagen. Das ältere Kind, das das jüngere an der Hand geführt hatte, erlitt einen Armbruch und Kopfverletzungen, das jüngere Kind schwere Hautabschürfungen.

* **Düsseldorf,** 16. Juni. (Das Kriegsgericht) verurteilte den Husaren Viktor Mölders von der 3. Eskadron des 11. Husaren-Regiments wegen Mißhandlung eines jüngeren Kameraden zu zwei Monaten einer Woche Gefängnis. M. war von dem Pferde eines Rekruten gestoßen worden und hatte dies zum Anlaß genommen, den Rekruten in drei Fällen erheblich zu mißhandeln, wobei das Trommelfell des Geschlagenen zerstört wurde. Das Kriegsgericht zog als straferschwerend an, daß mit aller Strenge darauf gehalten werden müsse, daß die jüngeren Kameraden nicht von den älteren Jahrgängen mißhandelt werden.

Das bedrängte Durazzo.

Erneute Angriffe. Die Aufständischen vor den Toren der Stadt. Hilfstruppen für den Fürsten.

Nachdem der Kampf während des Nachmittags geruht hatte, erneuerten die Aufständischen in der Nacht zum Dienstag ihre Angriffe. Auf allen Höhen rund um Durazzo entbrannte abermals der Kampf. Während der rechte Flügel der Aufständischen vom Westen her gegen die Stadt vorzudringen suchte, griff das Zentrum die Stellungen bei der Brücke an. Die Verteidiger von Durazzo, 500 Mann an der Zahl, erschöpft vom langen Kampfe, eilten trotzdem an die Schützengräben und erwiderten das Feuer. Die Geschütze traten wieder in Aktion. Um 6 Uhr morgens wurde der Angriff mit einem heftigen Gewehrfeuer durch die Aufständischen aus der Gegend des Rasbul wieder aufgenommen. Die Regierungstruppen antworteten mit Geschützen und mit Gewehrn. Der Kampf war bald in vollem Gange. Die Aufständischen näherten sich bis auf 600 Schritte den letzten Häusern von Durazzo und bis auf kaum einen Kilometer dem fürstlichen Palais. Im Laufe des Morgens trafen die vom Fürsten verlangten Verstärkungen ein, von deren Teilnahme an den Kämpfen eine Wendung zum Bessern für den Fürsten und die kleine Schar der mutigen Verteidiger Durazzos erhofft wurde.

Nach Wiener Meldungen waren die Truppen des Fürsten Wilhelm, die von diesem persönlich geführt wurden, auf der ganzen Linie siegreich. Große Hoffnung setzt man in Durazzo auf Ahmud Bei, der an der Spitze regierungstreuer Truppen ein Umgehungsmanöver durchführen, die Aufständischen im Rücken angreifen und zwischen zwei Feuer bringen soll. Den Frontangriff wird dann der Fürst selbst an der Spitze seiner Truppen leiten. Um seinen Plan durchzuführen, mußte er die Verstärkungen abwarten. Prenk Bibdoda hat, nachdem er für den Unterhalt seines Kontingents 200 000 Lire erhalten hat, Vertrauensleute nach Nordalbanien gesandt, um seine Malissoren, die teilweise wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren, in möglichst großer Zahl nach Durazzo zu rufen, und von Süden her werden größere Trupps erwartet, die sich angeboten haben, für den Fürsten zu kämpfen. Alle diese Vorbereitungen waren bereits im Gange, als der plötzliche Angriff der Aufständischen erfolgte, der offenbar den letzten Augenblick, Durazzo zu erobern, ausnutzen wollte.

Ueber die Vorgänge des ersten Kampftages

wird dem „Tag" noch berichtet: Um 3 Uhr 45 Min. früh begannen die aus Schiak kommenden Rebellen von den Sümpfen aus Durazzo anzugreifen. Der holländische Oberst Thomson, der nach zweistündigem Kampfe fiel, organisierte sofort die Verteidigung und befahl, die Kanonade auf die Angreifer zu eröffnen. Die österreichischen und italienischen Marinemannschaften hatten inzwischen das fürstliche Palais und die Gesandtschaften besetzt und aus Sandsäcken und Steinen Barrikaden errichtet. Um 5 Uhr unternahmen die Rebellen einen Sturm auf die aus den Sümpfen nach Durazzo führende Brücke, starke Abteilungen überrumpelten die Vorposten. Gleichzeitig griffen sie die zu beiden Seiten der Straße befindlichen, von den Leuten des Fürsten besetzten Hügel an und drangen bis dicht an die Stadt vor. Als um 6 Uhr Oberst Thomson gefallen war, übernahm der nächstälteste holländische Offizier, Major Roelfsema, das Kommando. Fürst Wilhelm erschien zur Inspektion in den vorgeschobensten Linien. Die Leiche des Obersten Thomson wurde in das Schloß getragen.

Tirana in den Händen der fürstentreuen Truppen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" schreibt, daß Tirana, der Hauptsitz der Anhänger Essad Paschas und der Truppenbewegungen gegen den Fürsten, in die Hände der Anhänger des Fürsten gefallen ist. Achmed Bey, einer der angesehensten Notabeln Mittelalbaniens, hat mit 1500 Mann die Stadt eingenommen. Ein großer Teil der Aufständischen in Tirana erklärte sich nach der Besetzung der Stadt durch Achmed Bey für den Fürsten.

Auch Elbassan genommen?

Nach einer Meldung der „Albanischen Korrespondenz" aus Valona sollen die fürstentreuen Truppen auch im Besitze von Elbassan sein.

Wie die „Albanische Korrespondenz" aus Valona meldet, unternahmen die Regierungstruppen in Muzakija am unteren Laufe des Semen-Flusses nördlich von Fieri in drei Gruppen einen Angriff gegen die nördlich des Flusses stehenden Aufständischen. Diese zogen sich nach dem Kloster Ardeniza zurück, das eine ausgezeichnete strategische Position bildet. Unter den Regierungstruppen herrscht Mangel an Verpflegung und Sanitätsmaterial.

Der Rückzug der Rebellen.

Die Rebellen zogen sich um 8 Uhr morgens zurück. Man führt diesen Rückzug auf die Ankunft von Verstärkungen zurück, die zu Wasser und zu Lande eintrafen und bereits die Stadt Kroja besetzt haben sollen, die die Aufständischen ohne Garnison gelassen hatten.

Die Verluste der Angreifer

müssen namentlich infolge des Geschützfeuers sehr große sein. Der Führer der Rebellen, Hodscha von Rybeka, wurde verwundet und nach Durazzo gebracht. Gerüchtsweise verlautet, Kawaja sei von den Anhängern des Fürsten unter Führung des Aziz Bey eingenommen worden. Jetzt ist die Vorrückung der Truppen auf Durazzo gegen die Hügel des Rasbul beabsichtigt. Fünf Dörfer im Gebiet von Kurbini, die sich im Aufstande befanden, haben sich Prenk Bibdoda unterworfen. Von Skutari sind neuerdings 500 Malissoren nach Alessio abgegangen, um die dort versammelten regierungstreuen Truppen zu verstärken und den Angriff gegen die Aufständischen zu eröffnen.

Ueber Ausverkäufe.

Kann ein sogenannter Reklameverkauf als „Ausverkauf" im Sinne des Wettbewerbsgesetzes angesprochen werden?

Daß mit einer den Bedürfnissen des Lebens nicht angepaßten Auslegung von Gesetzen Momente in ein Gesetz getragen werden können, die mit der wahren Natur des Gesetzes nichts zu tun haben, wurde schon des öfteren in der Tagespresse erörtert. Besonders die Anwendung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb bietet einen Beleg für den eingangs erhobenen Vorwurf. Wenn der Grundgedanke des Gesetzes vom 7. Juni 1909 der ist, daß alle Handlungen, besonders die der Reklame mit den wirklichen Tatsachen übereinstimmen sollen, dann ist es die Ansicht des Reichsgerichts, daß Reklameverkäufe als Ausverkäufe im Sinne des Wettbewerbsgesetzes mit den nach diesem Gesetze aufzuerlegenden Schranken des § 7 anzusprechen seien, nicht verständlich, ja, sie ist sogar als der Tendenz des Gesetzes widersprechend zu erachten. Ein am 22. Mai 1914 ergangenes Urteil des höchsten Gerichtshofes kommt nämlich zu dem Schlusse, daß eine Ankündigung in folgender Form: „Ein großer Posten englische Frühjahrspaletots, Serie 1 Mk. 9.50, Serie 2 Mk. 14.50, Serie 3 Mk. 31, zum Teil bis unter die Hälfte des früheren Verkaufspreises" die Ankündigung eines Ausverkaufs sei. Das Reichsgericht, das die der betreffenden Ankündigung günstige Entscheidung aufhob und die Sache zur weiteren Verhandlung an das Kammergericht zurückverwies, glaubt nämlich im Gegensatz zu der Vorinstanz, daß für die Begriffsbestimmung „Ausverkauf" im fraglichen Falle es nicht erforderlich sei, daß mit sämtlichen Paletots geräumt wird, sondern es genüge, wenn Waren ausgesondert sind zum Zwecke des Verkaufs. Das ist aber unhaltbar und unvereinbar mit den im Handelsleben gebräuchlichen und zweifellos auf keiner solchen Grundlage beruhenden Sonderangeboten. Schon sprachlich lassen sich gegen die Ansicht des Reichsgerichts die Gründe eines Urteils des Landgerichts Berlin vom 21. März in einer ähnlichen Sache anführen, die mit Recht besagen, daß die Tätigkeit, die das Wort „ausverkaufen" bezeichnet, zur Erschöpfung des Vorrats dienen soll. Mit einem derartig veranstalteten „Reklame-Ausverkauf" verbindet aber der Verkäufer doch keineswegs die Absicht, die Waren auszuverkaufen, ohne sie wieder zu ergänzen. Die Ansicht des Reichsgerichts würde rein praktisch betrachtet zu ganz absonderlichen Folgen führen. Angenommen in dem oben angeführten Fall des Reklameverkaufs der Paletots unterhält der Verkäufer Zweiggeschäfte an verschiedenen Orten. An dem Ort des einen Zweiggeschäftes findet nun der Reklameverkauf überaus großen Anklang, was ein Beschaffen der gleichen Ware aus einem anderen Zweiggeschäft überaus gewinnbringend machen werde. Stellt man sich auf den Standpunkt des Reichsgerichts, so ist der Verkäufer gesetzlich gehindert, dies zu tun, da nach § 8 des Gesetzes das Nachschieben von Waren zum Zwecke des „Ausverkaufs" mit Gefängnis- und Geldstrafe geahndet wird. Also eine Behinderung in der freien Dispositionsgewalt des Verkäufers, die Waren an den Ort zu bringen, an dem nach Sachlage der günstigste Absatz zu erwarten, ist ein Hemmschuh angelegt durch die Auslegung des Gesetzes, das, wie erwähnt, alle Handlungen mit den „wirklichen Umständen" übereinstimmend wissen will. Der betreffende Verkäufer will den Tatsachen entsprechend keinen Ausverkauf ankündigen und soll nun durch eine vom Gesetz gar nicht gewollte enge Auslegung direkt zu einer unwahren Angabe gezwungen werden. Es ist nur zu wünschen und zu erwarten, daß das Kammergericht auch in seiner neuerlichen Entscheidung auf seinem ursprünglichen Standpunkt bestehen bleibt und dem Kaufmann keine der modernen Rechtsanschauung unwürdige Fessel anlegt.

Bunte Chronik.

)(**Die Tageseinnahme des reichsten Mannes der Welt,** des amerikanischen Multimillionärs Rockefeller, beträgt fast anderthalb Millionen Mark! Wohlgemerkt, es handelt sich um das Einkommen aus Kapitaleinlagen. Man kann sich also einen Begriff von den ungeheuren Kapitalien machen, die im Besitz eines einzelnen Mannes sind. Und dieser Reichtum wächst ständig, denn Rockefeller dürfte nicht in der Lage sein, anderthalb Millionen täglich auszugeben.

)(**Ein eigenartiger Unfall.** In Großczyste, einem Dorfe bei Kulm, brannte eine alte katholische Kirche nieder. Es hatte sich im Turm ein Bienenschwarm angesetzt, den der Organist ausräuchern wollte. Dabei fing das Gebälk Feuer. Außer der Kirche wurden noch die Wirtschaftsgebäude des Pfarrgehöfts ein Raub der Flammen. Der Organist starb vor Aufregung kurze Zeit darauf.

)(**Von der Frechheit Berliner Einbrecher** zeugt, daß ein Einbrecher, der der Wohnung eines Berliner Rechtsanwalts einen Besuch abstattete, nicht nur Gold- und Silbersachen stahl, sondern sich auch mit den in den Spinden hängenden Sachen des Rechtsanwalts vollständig neu einkleidete. Selbst einen Spazierstock mit silberner Krücke nahm der Verbrecher mit. In einer Kassette fand er das Testament des Rechtsanwalts, auch dieses nahm er mit.

)(**Ein neues Bombenattentat der Suffragetten.** In der St. Georgskirche in London brachten Suffragetten eine Bombe zur Explosion. Vier Kirchenbänke und drei wegen ihrer Schönheit berühmte Glasfenster wurden zertrümmert. Die Kirche war leer, als das Attentat verübt wurde. Die St. Georgskirche enthält ein berühmtes Abendmahl-Gemälde von James Thornhill, das Bild ist glücklicherweise unbeschädigt geblieben. — In der St. Pauls-Kathedrale zu London hatte sich eine Suffragette, die in üblicher Weise beim Kirchengebet mit gellender Stimme für Frau Pankhurst betete, mit Ketten auf ihren Platz festgebunden!

)(**Der Baron als Mörder.** Ein Sensationsprozeß, der in Rußland lebhaftes Aufsehen erregt, wird zurzeit in Warschau verhandelt. Der Baron Bisping, einer der reichsten und angesehensten Aristokraten Rußlands, ist angeklagt, den Fürsten Drucki-Lubecki, mit dem er in Besitzstreitigkeiten geraten war, ermordet zu haben. Der Baron hatte, wie in der Verhandlung festgestellt wurde, schon früher einmal den Versuch gemacht, den Fürsten bei einem Frühstück zu vergiften. Innerhalb kurzer Zeit ist dies der zweite Fall, daß der zur Aburteilung kommende Verbrecher den besten Gesellschaftsschichten

KNORR

Die Beliebtheit der Knorr-Suppenwürfel nimmt ständig zu.
Das liegt an dem besonderen Wohlgeschmack und der Ausgiebigkeit der Marke: „Knorr"!
Versuchen Sie: Knorr-Reissuppe, Rumfordsuppe, Erbsensuppe. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg

Das Kaiserhoch.

Keine Regierungsinitiative in der Frage des Kaiserhochs.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" kommt noch einmal auf die Frage des Kaiserhochs zu sprechen, ohne Neues in der Sache beizubringen. Das halbamtliche Blatt beschränkt sich im wesentlichen darauf, die Entwicklung, die die Angelegenheit in der Oeffentlichkeit genommen hat, zu schildern und besonders die Stellungnahme der einzelnen Parteien zu registrieren. Im übrigen aber wird die Initiative nach wie vor dem Parlamente selbst zugeschoben. Immerhin scheint das offiziöse Blatt nicht ganz abgeneigt zu sein, auch der Regierung einen Anteil an der gewünschten Aktion zuzuerkennen. Denn, nachdem es darauf hingewiesen hat, daß die Ansichten über die Demonstration innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion selbst geteilt waren, fährt es fort:

„Für die Oeffentlichkeit und für die weitere Behandlung der Sache kommt nur in Betracht, daß die „Linke" in der sozialdemokratischen Fraktion ihren Willen gegen die Opportunitätsgründe der Rechten durchgesetzt hat. Die Versagung der Achtung vor der Person des Kaisers und die damit verbundene Verletzung der Würde des Reichstags selbst ist als beschlossene Fraktionskundgebung zum Ausdruck gekommen. Damit haben die bürgerlichen Parteien wie die Regierung zu rechnen."

Die Revolution in Italien.

Die Folgen des Tripolis-Krieges. Die Schwäche der Regierung. Falsche Kommunalpolitik.

Der Fürst von Albanien braucht nicht allzu traurig wegen der Schwierigkeiten, die ihm ein Teil seiner Landeskinder bereitet, zu sein; in den großen Staaten passieren auch genug Dinge, die geeignet sind, Bedenken zu erwecken. Das wissen wir aus Rußland, England, Frankreich, der Balkanhalbinsel und zuletzt aus Italien, wo die Massenstreiks der vorigen Woche verschiedentlich zu einer wirklichen Revolution mit dem Ausrufen der Republik ausgeartet waren. Das Militär hat dem tollen Spektakel schnell ein Ziel gesetzt, aber wegzuleugnen ist nicht, was freilich schon lange bekannt war, daß Tausende von Italienern dem wildesten Radikalismus und Anarchismus verfallen sind. Die italienischen Staatsmänner nehmen jede Gelegenheit wahr, den wachsenden wirtschaftlichen Wohlstand des Landes zu preisen, aber die Proben auf das Exempel besagen leider wiederholt, daß die Rechnung nicht stimmen will.

Neulich ist es auf der Insel Sizilien, einst die Kornkammer von Italien genannt, zu einem blutigen Aufruhr gekommen, bei welchem die Stadt Empedocle verwüstet wurde. Vorher waren umfangreiche Unruhen unter den Kleinbauern und Pächtern der ländlichen Bevölkerung entstanden, welche eine ganze Anzahl von Provinzen in Mitleidenschaft zogen. Am meisten anarchistisch fühlt die städtische Arbeiterbevölkerung, und namentlich ist es die von jeher berüchtigte Romagna mit der Hauptstadt Ravenna, deren Bewohner sich zu Ausschreitungen hatten hinreißen lassen. Dort ist es jetzt wieder am schlimmsten gewesen, doch ist auch anderswo der Brand hell emporgeloht, und es wird große Obacht nötig sein, die Wiederholung solcher Auflehnungen zu verhüten.

Die Folgen des für Italien zwar siegreichen, aber ungemein kostspieligen Krieges um die türkische Provinz Tripolis und deren Okkupation machen sich heute in der Notwendigkeit von neuen Steuern bemerkbar. Der Feldzug war bei den Trrain-Schwierigkeiten ungemein teuer, die Verwaltung, die noch immer mit Expeditionen gegen die eingeborene Bevölkerung verbunden ist, kostet sehr viel Geld. Und in den breiten italienischen Volksmassen sieht man, daß sie es sind, deren Schultern die Hauptlast zu tragen haben. Der italienische Staat hat sich noch immer nicht entschließen können, die großen Vermögen zu einer gerechten Abgabe heranzuziehen, ähnlich wie Frankreich um die Besteuerung des Geldschrankinhalts vorsichtig herumgeht. Dazu kommt, daß die radikale Richtung äußerst milde behandelt wird, weil jedes Ministerium in der Volksvertretung Stimmen gebraucht. Der erste Staatsmann Italiens, Giolitti, der sich im letzten Winter in die Büsche schlug, weil er die verhaßten neuen Steuern nicht ausschreiben wollte, ist in dieser Beziehung geradezu ein Schwächling gewesen.

Das Uebel wird verstärkt durch die in den Händen von verhältnismäßig wenigen Familien befindliche Kommunalwirtschaft, die die meisten Ausgaben in indirekten Steuern dem großen Haufen aufpacken. Dazu gesellen sich dann besonders in Süd-Italien die geheimen Verbindungen Maffia und Camorra, welche ihre Mitbürger nach Kräften schröpfen, Aemterschacher und Lieferungshandel treiben, über die zahlreiche Sensations-Prozesse schon Auskunft gegeben haben. Trotz allen zeitweiligen strengen Eingreifens ist es bisher zu keiner wirklichen Besserung gekommen. Das erklärt gar manches in den revolutionären Erscheinungen der letzten Woche.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 16. Juni. (Eine kaum glaubliche Tat) verübte in der Kirchderner Straße der dreizehnjährige Volksschüler Großenburg, Osterholzstraße. Der Junge war mit dem in der Mallinckrodtstraße wohnenden zwölfjährigen Paul Dyk wegen eines Stockes in Streit geraten. Dyk warf schließlich den Stock fort und wollte, da Großenburg ein Messer in der Hand hatte, flüchten. Hierbei versetzte G. dem D. einen derartig heftig geführten Stich in den Rücken, daß das Messer darin stecken blieb. Nach der Tat flüchtete der junge Messerheld, während man den verletzten D. in die elterliche Wohnung brachte.

r. **Hagen,** 16. Juni. (Igah.) Trotz des ernsten Charakters der Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung, der auch von den Besuchern durch ebenso eifriges wie eingehendes Studium der Objekte in den Ausstellungshallen anerkannt wird, ist die Ausstellungs-Leitung bemüht, dem Publikum auch auf dem Gebiete des Vergnügens etwas zu bieten. Abgesehen von den täglich zweimal stattfindenden Konzerten (Sonntag-Vormittag, Frühschoppen-Militärkonzert außerdem), gibt es Kinderfeste (Mittwoch-Nachmittag), Lieder-Abende (am Freitag M.-G.-V. Westerbauer mit 80 Sängern), u. a. m. Am Samstag ist Kommers-Abend und Sommernachts-Ball. In der folgenden Woche findet eine Sonder-Ausstellung von Schnittblumen statt und für den Johannistag ist ein großes Rosenfest vorgesehen. Täglich bietet die Maschinenhalle erklärende Vorführungen der Maschinen im Betrieb, ebenso die Gashalle Demonstrationen in der Verwendung des Gases für Kochen, Braten und Backen.

* **Finnentrop,** 16. Juni. (Die letzten schweren Unwetter) haben, wie man nachträglich erfährt, auch besonders die Kreise Olpe und Meschede heimgesucht. In Olpe selbst schlug der Blitz an verschiedenen Stellen ein. In Thieringhausen bei Olpe deckte ein zwei Minuten anhaltender Wirbelsturm verschiedene Dächer ab u. warf einen hohen Schornstein um. In Brachtpe schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gutsbesitzers Hoft, das niederbrannte; ebenso schlug der Blitz in Berghausen in ein großes Bauerngehöft, auch dieses brannte nieder. Im Kreise Meschede ist infolge niedergehender Wolkenbrüche viel Heu von den Wiesen fortgeschwemmt worden.

* **Höxter,** 16. Juni. (Ein fingierter Raubanfall.) Der Raubanfall des Kutschers der Firma Ahaus hat sich, wie durch die Untersuchung festgestellt worden ist, als Schwindel herausgestellt. Der Kutscher hat sich, einer Blättermeldung zufolge, selbst an der linken Seite unweit der Herzgegend einen Schuß beigebracht und hat, wie er im Krankenhause nach eingehendem Verhör zugab, das Geld auf der Strecke Ottbergen—Brakel vergraben. Es ist ein Teil des Betrages gefunden worden, und zwar 39 Mark, außerdem seine Uhr und Ringe, die er mit vergraben hatte. Wo das übrige Geld, er hatte etwa 160 Mark einkassiert, geblieben ist, war noch nicht festzustellen.

* **Herford,** 16. Juni. (Vom Spiel in den Tod.) Ertrunken ist in dem Bache, der an der Bielefelder Straße in die Werre mündet, das zweieinhalbjährige Söhnchen des Tischlers B. von hier. Das Kind hat anscheinend an dem Bache gespielt und ist dabei hineingefallen. Leider konnte es nur als Leiche geborgen werden.

* **Dörpen** (Ems), 15. Juni. (Ertrunken.) Als gestern nachmittag mehrere junge Leute hier in der Ems badeten, verschwand plötzlich der Dienstknecht Berens, gebürtig aus Heede, in der Tiefe. Leider konnte keine Hilfe gebracht werden, und er ertrank vor den Augen der Kameraden. Heute vormittag wurde die Leiche geborgen.

* **Langendreer,** 16. Juni. (Ein hartnäckiger Selbstmörder) ist ein etwa sechszigjähriger Berginvalide aus Werne. Vor einiger Zeit versuchte er bereits, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, er wurde noch früh genug abgeschnitten und dem Krankenhause Werne überwiesen. Dort ist er wieder ausgerückt und hat auf der Straße durch Erschießen seinen Tod herbeigeführt.

* **Duisburg,** 16. Juni. (Erschossen.) In der vorverflossenen Nacht gerieten wegen des Fuhrpreises ein Ingenieur und ein Architekt mit dem Chauffeur eines Mietsautomobils in Streit, in dessen Verlauf der Ingenieur Dörr den Chauffeur mit Namen Rudolf Volzenburg durch einen Schuß aus einem Revolver tötete. Der Täter wurde verhaftet.

* **Köln,** 16. Juni. (Reiche Beute.) In der letzten Nacht haben Einbrecher in einem Juwelierladen in der Breite-Straße für 30 000 Mk. Schmucksachen gestohlen. Auf ihre Ergreifung ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

* **Koblenz,** 16. Juni. (Folgenschwere Unvorsichtigkeit.) Durch die Unvorsichtigkeit zweier junger Leute wurden gestern in dem benachbarten Arenberg zwanzig Pfund Pulver, die in einer Scheune lagerten und zur Kirmesfeier zum Böllerschießen verwendet werden sollten, entzündet. Die Scheune wurde fast vollständig zerstört; auch die beiden jungen Leute erlitten Verletzungen. Einer von ihnen, der 19jährige Arbeiter Knopp, ist heute seinen Verletzungen erlegen.

Die Erkrankung des Grafen Schwerin-Löwitz.



Der bekannte konservative Politiker und Präsident des Preußischen Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Löwitz ist in Berlin lebensgefährlich erkrankt. Graf Schwerin wurde am 19. Mai 1847 in Schwerinsburg geboren, war 1865—81 Offizier im Kürassier-Regiment Nr. 7, nahm an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 teil und schied als Rittmeister aus dem aktiven Dienst. 1910—12 war er Präsident des deutschen Reichstages und seit Oktober 1912 des preußischen Abgeordnetenhauses. Seit 1911 ist er Wirkl. Geheimer Rat und Exzellenz.

Auf dem Vierten Deutschen Städtetag

der in Köln zusammentrat, machte Oberbürgermeister Wermuth von Berlin u. a. folgende bemerkenswerte Ausführungen: Hinsichtlich der Abänderung der Reichstagswahlkreise und der Arbeitslosen-Versicherung hat die Reichsgesetzgebung völlig versagt. Die Gesetzgebung ist recht merkbar von uns abgerückt und ist den Städten nicht hold. Hinter dem Deutschen Städtetag stehen 25 Millionen Einwohner, aber sein Einfluß entspricht dieser Kopfzahl nicht. Der Oberbürgermeister Berlins schloß mit der Hoffnung, daß die Tagung das Problem des Realkredits seiner Lösung ein gutes Stück näherführen werde.

Dringend ermahnte Oberbürgermeister Wermuth zur Einigkeit der Städte und zur Einhelligkeit des Sinnes. Sie drücke sich aus nicht nur in seltenen Zusammenkünften, sondern in dauerndem, fest geschlossenem und entschlossenem, sturmgeprüften und sturmbereiten Zusammenhalt. Bürgermeister Kleinschmidt-Karlsruhe sprach über die

Notlage im städtischen Realkredit.

Er führte sie namentlich auf die schlechten Erfahrungen zurück, die die Geldgeber mit 2. Hypotheken gemacht haben. Es sei auch Tatsache, daß Häuser mit großen Wohnungen leichter beliehen würden, als solche mit kleinen, weil in diesen die Mieter schneller wechselten, weil Miets-Ausfälle häufiger seien u. weil die Wohnungen durch kinderreiche Familien rascher abgenutzt würden. Zur Hebung des Realkredits sei neben den Gemeinden der Staat berufen. Staatsminister Freiherr von Rheinbaben, Oberpräsident der Rheinprovinz, begrüßte den Städtetag und erklärte, die Regierung habe allen Anlaß, den deutschen Städten zu danken für ihre Arbeit zum Besten der Bürgerschaften und damit auch zum Besten des Vaterlandes. Von der Arbeit der deutschen Städte könne man sagen, daß sie im besten Sinne des Wortes durch einen Tropfen sozialen Oeles geadelt sei.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 35

Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und blieb einen Augenblick stehen, dann setzte er mit einem tiefen, schweren Atemzug seine Wanderung fort.

„Es war ja Deine eigene Schuld," erwiderte Abraham, der mit besorgtem Blick jeder Wendung seines Bruders folgte, „wer sich in Gefahr begibt, muß sich auch darauf gefaßt machen, daß er darin umkommt."

„Wenn der Förster mich niedergeschossen hätte, so war er vielleicht in seinem Recht, und hätte er mich krumm oder lahm geschossen, ich würde es ihm nicht nachgetragen haben. Aber mich hinterrücks zu überfallen, mir die Hände zu binden und mich dann wehrlos seinem Herrn vorzuführen, das kann und werde ich ihm nicht vergessen! Er mag sich dieser Heldentat rühmen, aber er wird noch einmal darüber seufzen. Von dem Bock, den ich geschossen habe, hat er auch den Hochzeitsbraten geliefert, ich habe mir das gleich gedacht und von dem Braten nichts angerührt; da steht das Zeug noch, Dein Schwiegervater mag es morgen zum Frühstück essen. Herr Gott im Himmel, wenn ich daran denke, daß dieser schwatzhafte Bartkratzer nun von Haus zu Haus gehen wird, um überall die Neuigkeit zu erzählen."

„Das wird nicht geschehen, ich will schon mit ihm reden."

„Und wenn er es Dir hundertmal verspricht, er kann nicht schweigen, die Gassenbuben werden mir nachlaufen und mich verhöhnen. Und hat es der Förster Deiner Schwiegermutter gesagt, so wird er es auch im Wirtshaus ausplaudern, der Lump!"

„So mußt Du Dir auch das gefallen lassen."

„Muß ich? Bin ich denn ein Wurm, den jeder zertreten darf? Wer hat dem Baron das Recht gegeben, mich mit der Reitpeitsche in das Gesicht zu schlagen?"

„Und wer gab Dir das Recht, in seinem Walde zu jagen? Nimm doch auch darauf Rücksicht, Anton. Der Baron hätte Dich ins Gefängnis bringen können —"

„Sage was Du willst, ich will meine Rache haben."

„Die Dich selbst unglücklich machen wird."

„Und wenn ich den Tod davon hätte, ich verzichte nicht auf meine Rache."

„Anton, Anton, denk an unsere brave Mutter und unseren ehrlichen Namen."

„Die Mutter ist tot und unser Name ist beschimpft, die Spatzen pfeifen es morgen von allen Dächern. Und das soll ich schweigend mir gefallen lassen? Wärest Du ein echter und rechter Bruder, dann gingest Du mit mir durch dick und durch dünn."

„Um einen Mord zu begehen?"

„Auf meine Rache verzichte ich nicht, ich will sie haben, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, um den Baron zu schützen."

Abraham hatte sich erhoben, auch aus seinen Zügen sprach der Zorn.

„So tue, was Du nicht lassen kannst," sagte er, „wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Aber rechne nicht auf meine Hilfe, wenn das Unglück hereingebrochen ist, Du selbst hast es verschuldet, also mußt Du auch die Folgen tragen. Wir sehen uns so bald nicht wieder, Anton, bedenke wohl, was —"

„Jetzt laß es genug sein," fiel der Bruder ihm rauh ins Wort, „ich habe Dir schon mehrmals gesagt, Du hättest Pfarrer werden sollen, aber da Du es nicht geworden bist, so verschone mich nun auch mit Deinen Predigten. Ueberlaß das Deiner Schwiegermutter, die Ohren werden Dir noch oft gellen, wenn Deine Frau nicht mit Dir zufrieden ist." —

Abraham erwiderte darauf nichts; mit einem schmerzlichen Seufzer ging er hinaus, er hörte draußen auf dem Hof noch das heisere Hohnlachen seines Bruders.

10. Kapitel.

„Was geht es Sie an, wie oft unser junger Herr in den Wald spaziert?" fragte Jakob, der blonden Zofe, die ihm gegenüber saß, einen grollenden Blick zuwerfend. „Kümmern Sie sich um die Pflichten Ihres Dienstes und lassen Sie die anderen Leute ruhig ihre Wege gehen."

„Das sage ich auch," meinte der Kutscher, der am Ofen stand und seine Pfeife rauchte. „Untreue schlägt den eigenen Herrn, und mit Ihrem Spionieren werden Sie noch einmal gründlich anlaufen. Sie sind gestern wieder bei dem Notar Tellenbach gewesen."

„Woher wissen Sie das?" unterbrach Nanny ihn höhnisch. „Sie haben das wohl auch geträumt, Sie träumen ja immer mit offenen Augen."

„Wenn Josef es behauptet, so ist es auch die Wahrheit," sagte der alte Kammerdiener, „nehmen Sie sich in acht, Nanny, es sind jetzt zwei Herrschaften hier im Hause, wenn Baronin Adelgunde von Ihren häufigen Besuchen bei dem Notar Kenntnis erhält, dann fliegen Sie augenblicklich hinaus."

„Na, ich danke dem Himmel, daß die tolle Baronin hier noch nicht zu befehlen hat," erwiderte die Zofe; „wenn das jemals der Fall sein sollte, dann gehe ich augenblicklich."

„Das würde uns nicht unangenehm sein," warf Josef ein. „Es kommt sehr oft anders, als man hofft und denkt, Sie könnten sich in Ihren Hoffnungen auch getäuscht sehen."

Nanny lachte hell auf und strich die rotblonden Löckchen aus der Stirn.

„Ich weiß es wohl, daß Baron Kurt hier keine Freunde hat," sagte sie, „er ist verraten und verkauft von denen, die er ernährt. Wenn ich die Spionin wäre, die ich sein soll, dann hättet Ihr samt dem Förster längst den Laufpaß erhalten. Ich sollte nur einmal dem gnädigen Herrn erzählen, weshalb der junge Herr so oft in den Wald geht."

„Wissen Sie das so genau?" fragte Jakob spöttisch.

„Hat der Förster nicht eine schöne Tochter?"

„Dummes Zeug!" sagte der Kutscher. „Baron Dagobert ist viel zu ehrenhaft, als daß er ein junges Mädchen unglücklich machen könnte."

„Wer behauptet denn, daß er sie unglücklich machen will," spotteteNanny. „Wenn Röschen will, kann sie gnädige Frau werden, und weshalb sollte sie das nicht wollen?"

„Das sage ich auch: dummes Zeug!" erwiderte der Kammerdiener achselzuckend. „Baron Dagobert denkt nicht daran, seine Familie würde das niemals zugeben!"

„War seine Mutter nicht auch eine Bürgerliche, die keinen Pfennig Geld hatte?" fuhr Nanny fort. „Was soll sie denn dagegen sagen? Die Försterstochter spielt ja jetzt schon die vornehme Dame, und wenn sie einmal hier regiert, wird sie den Kopf noch höher tragen. Wenn das geschieht, kann ich hier nicht mehr bleiben, ich bin von besserer Familie, mein Vater war ein sehr angesehener Kaufmann."

Der Kutscher trat an das Fenster, das rollende Geräusch eines vorfahrenden Wagens ließ sich vernehmen.

„Da kommt Besuch aus der Stadt," wandte er sich zu dem Kammerdiener, „wahrscheinlich wieder der Notar, vor dem ist man ja keinen Augenblick sicher."

Jakob ging hinaus, die hohe Gestalt eines elegant gekleideten Herrn kam langsam die Treppe herauf.

„Der Herr Baron zu Hause?" fragte der Fremde mit herablassender Freundlichkeit, nachdem er einen raschen, prüfenden Blick auf den Kammerdiener geworfen hatte.

Die Sicherheit auf See.

Die Sicherheit auf See hat in den letzten Jahren immer mehr zugenommen durch die obligatorische Ausstattung aller Passagierschiffe mit Funkentelegraphie. Nach einer Aufstellung des Welt-Telegraphenvereins in Bern belief sich Ende 1913 die Zahl der Funkentelegraphenstationen auf der Erde fast auf 4000 (3998), hiervon waren 52 feste Landstationen, 483 Küstenstationen, 3463 Bordstationen. Die Zahl der Bordstationen auf Schiffen wird sich im Laufe des Jahres 1914 um einige weitere Hundert vermehren, so daß bald jedes Schiff eine Funkenstation besitzen wird. Großbritannien hat die meisten Stationen, nämlich 1300, es folgen Deutschland mit 526, Nordamerika mit 430, Frankreich mit 301, Italien mit 182, Rußland mit 122, Japan mit 107, Holland mit 103, Kanada mit 90, Schweden mit 66, Norwegen mit 62. Die übrigen 709 verteilen sich auf andere Länder.

Zwei Mörderinnen.

Todesurteile gegen Mutter und Tochter.

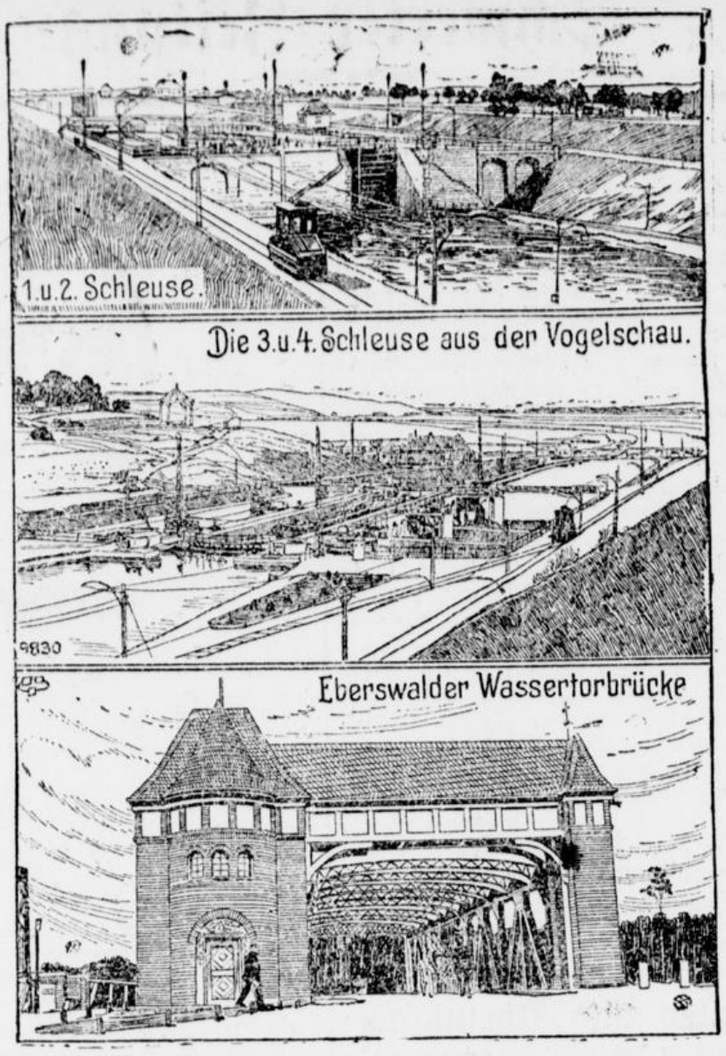
Das Schwurgericht in Insterburg verhandelte gegen die 74 Jahre alte Witwe Scherlines aus Grigalischau und deren Tochter, die Kutscherfrau Rosine Mars. Frau Scherlines ist zweimal verheiratet gewesen, einmal mit dem Schneider Didszuhn, der im Jahre 1897 starb, und zum zweiten Male mit dem Altsitzer Scherlines, der plötzlich im Jahre 1911 starb. Beide Männer sollen die Angeklagten gemeinsam vergiftet haben. In diesem Giftmordprozeß wurde folgendes Urteil gefällt: Beide Angeklagten werden wegen Mordes, begangen an dem Altsitzer Scherlines, zum Tode verurteilt, außerdem Frau Scherlines wegen Totschlags, begangen an ihrem ersten Gatten, im Februar 1897, unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis. Ferner wurde auf die üblichen Nebenstrafen erkannt.

Natur und Leben.

Die Jagdbeute deutscher Raubvögel.

Einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der einheimischen Vogelwelt hat O. Uttendörfer in einer Arbeit geliefert, die sich mit dem Verhältnisse der Raubvögel zur übrigen Vogelwelt beschäftigt. In der Zeit vom Jahre 1895 bis 31. Dezember 1913 hat er sog. „Rupfungen" gesammelt; neun Zehntel davon stammen vom Habicht und vom Sperber. Die Vögel, die am meisten von Raubvögeln geschlagen werden, finden sich unter Arten, die reichlich vertreten sind. Die 2089 von Raubvögeln erbeuteten Vögel verteilen sich, wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" in ihrem Berichte über die angeführte Arbeit mitteilt, auf 101 Arten und zwar 102 Rebhühner, 109 Buchfinken, 143 Haussperlinge, 110 Stare, 103 Goldammern, 100 Eichelhäher, 95 Ringeltauben, 95 Haustauben, 74 Singdrosseln, 66 Feldsperlinge, 65 Feldlerchen, 61 Amseln, 58 Kohlmeisen, 52 Fasanen, 42 Nebelkrähen, 36 Grünfinken, 27 Blaumeisen, 26 Birkhühner, 23 Rauchschwalben, 23 Stockenten, 20 Wintergoldhähnchen, 17 Bachstelzen, 16 Grünspechte, 16 Bluthänflinge, 16 Weindrosseln, 15 Krickenten, 15 Kiebitze, 15 Grauammern, 14 Wasserhühner, 13 Haubenmeisen, 13 Kuckucke, 13 Wachholderdrosseln, 12 Baumpieper, 12 Turteltauben, 12 Elstern, 11 Tannenmeisen, 11 Dompfaffen, 10 Rotkelchen, 10 Misteldrosseln, 10 rotrückige Würger, 7 Wiesenpieper 7 Pirole, 7 große Buntspechte, 5 Bergfinken, 5 Stieglitze, 5 Kernbeißer, 4 Gartenrotschwänze, 4 Haushühner, 5 Birkenzeisige, 4 Uferschwalben, je 3 rotschenklige Wasserläufer, Wasserrallen, Zwergsteißfüße, Heidelerchen, Gratengrasmücken, Raubwürger, Waldkäuze, Waldohreulen, Turmfalken, Baumläufer Spechtmeisen, Schwanzmeisen, Kreuzschnäbel, Erlenzeisige und Lachmöven, je 2 Zaungrasmücken, Dorngrasmücken, Steinschmätzer, Seidenschwänze, Schneeammern, Nachtschwalben, Wiedehopfe, Blauracken, Turmsegler, Schwarzspechte, Hohltauben, Wachteln, Wachtelkönige, Bekassinen, Knäckenten und Tafelenten, und endlich je 1 Sperber, Baumfalk, Sumpfohreule, Steinkauz, Fitislaubvogel, Weidenlaubvogel, Gebirgsstelze, Trauerfliegenschnäpper, grauer Fliegenschnäpper, Sumpfmeise, Haubenlerche, Rohrammer, Waldschnepfe, Fischreiher, grünfüßiges Teichhuhn, gefleckes Sumpfhuhn, Moorente, schwarze Seeschwalbe, Flußseeschwalbe und Rothalstaucher.

Bilder vom Großschiffahrtskanal.



In feierlicher Weise findet am 17. d. M. im Beisein Kaiser Wilhelms und der Spitzen der Behörden die Eröffnung des neuen Großschiffahrts-Kanals Berlin-Stettin statt, welcher vermutlich bei dieser Gelegenheit den Namen Hohenzollern-Kanal erhalten dürfte. Der Kanal, dessen interessantesten Punkte wir heute im Bilde bringen, hat einen Kostenaufwand von 43,5 Millionen Mark erfordert. Der Kanal beginnt bei Plötzensee, benutzt dann den erheblich verbreiterten Spandauer Schiffahrtskanal, biegt bei Saatwinkel in die Havel ein und geht bei Spandau nach Norden ab. Nachdem er den Havelländischen Hauptkanal aufgenommen, passiert er Oranienburg, den Lehnitzsee, durchschneidet bei Zerpenschleuse den Finowkanal, mit dem er ein Stück weit parallel läuft, passiert bei Eberswalde die Berlin-Stettiner Eisenbahn, die jedoch unter ihm hindurchgeht, und überquert auch das kleine Oderflüßchen Ragöse. Kurz hinter Oderberg, bei dem kleinen Ort Hohensaathen verbindet sich die Wasserstraße mit der Oder. Hier hört der Kanal auf und der Großschiffahrtsweg folgt nun dem natürlichen Flußlauf. Zum Niveauausgleich waren acht Schleusen notwendig. Die erste, die Plötzenseeschleuse, ist unbedeutend. Die zweite, quer ab Oranienburg, hebt die Fahrzeuge schon sechs Meter, während die vier großen Schleusen bei Nieder-Fino oder Liepe die Schiffe nicht weniger als 36 Meter senken oder heben müssen. Zwei weitere Doppelschleusen vermitteln dann noch den Uebergang in den natürlichen Wasserlauf.

Handel.

Neuß, 15. Juni. Rüböl 66,00, faßweise 68,00, gereinigtes 69,00 Mk. für 100 Kg. Rübkuchen große 96,00, kleine 100,00 Mk. für 1000 Kg. waggonweise. Weizen neuer Ia 21,00, IIa 20,00 Mk., Roggen neuer Ia 18,00, IIa 17,00 Mk., Hafer neuer Ia 18,00, IIa 17,00 Mk. für 100 Kg. Kartoffeln 4,50—5,00 Mk. Heu neues 2,80—3,20 Mk., Luzerner Heu neues 4,50 bis 5,00 Mk. für 50 Kg. Krumm- und Preßstroh 13,00 Mk., Breitdruschstroh 14,00 Mk., Roggenrichtstroh 15,00 Mk. für 500 Kg. Kleie 6,00 Mk. für 50 Kg.

Köln, 15. Juni. Luzerner Heu 9,50—10,00 Mk., Wiesenheu 5,60—6,20 Mk. Roggen Breitdrusch 4,20 bis 4,60 Mk., Krumm- und Preßstroh 3,00—3,20 Mk.

Hölzerne Umzäunungen, Schuppen, Scheunen, Brücken usw. streicht man am besten mit Avenarius Carbolineum, das ihnen eine kastanienbraune Färbung verleiht, die natürliche Maserierung sichtbar läßt und das Holz auf lange Jahre hinaus gegen Fäulnis und Schwamm schützt, also seine Lebensdauer stark verlängert und dadurch große Ersparnisse ermöglicht. Wichtig ist, das echte Avenarius Carbolineum zu verlangen, das die Firma R. Avenarius & Co., Köln, Stuttgart, Hamburg und Berlin in den Handel bringt und in hiesiger Gegend zu haben ist bei 4131
Aug. Sieberg, Baumaterialien, **Schwerte.**

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas,
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

SUNLICHT SEIFE
Doppelstück zu 25 Pfennig für die grosse Wäsche!

Sunlicht Seife

steht in Bezug auf Absatz und Verbreitung einzig da in der Welt. Ihre Qualität ist stets gleichbleibend und konkurrenzlos! Jeder praktischen Hausfrau ist Sunlicht Seife Lieblingsmarke geworden. Die meisten Geschäfte führen die beiden neben gezeigten Packungen.

SUNLICHT SEIFE
Achteckstück zu 10 Pfg. für Handgebrauch und zur Toilette.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 36

„Baron Kurt oder Baron Dagobert?"

„Ich möchte beiden Herren meine Aufwartung machen, hier ist meine Karte, bitte, fragen Sie, ob ich willkommen bin?"

Dagobert war bei seinem Onkel im Arbeitskabinett, um einige Verwaltungsgeschäfte mit ihm zu besprechen.

„Graf Stephan Morray," las Baron Kurt, als Jakob ihm die Karte überreicht hatte. „Ein Bekannter von Dir, Dagobert?"

„Ich erinnere mich des Namens nicht."

„Ich lasse bitten," wandte der Baron sich zu dem Kammerdiener, dann hielt er erwartungsvoll den Blick auf die Tür gefesselt.

Wer den Grafen Morray vor einigen Tagen noch gesehen hatte, kannte ihn jetzt schwerlich wieder; ein kurzer, schwarzer Bart rahmte das gelbe Gesicht ein, dem vorzugsweise die schwarzen Brauen ein verändertes Aussehen gaben.

„Ich bringe Ihnen Grüße von Graf Zichy," sagte er eintretend, „er hatte die Güte, mich Ihnen zu empfehlen, als er vernahm, daß ich hier einen kurzen Aufenthalt nehmen wollte."

Baron Kurt hatte während dieser kurzen Anrede den Gast prüfend betrachtet, er schien mit dem Resultat seiner Prüfung zufrieden zu sein, denn er bot ihm mit liebenswürdiger Freundlichkeit einen Sessel an und stellte seinen Neffen vor.

„Also Graf Zichy erinnert sich meiner noch?" fragte er. „Es sind schon viele Jahre her, seitdem wir uns zuletzt gesehen haben, ich hatte immer gehofft, ihn persönlich einmal hier begrüßen zu können."

„Er ist alt geworden, nun liebt er die Bequemlichkeit," erwiderte der Graf in scherzendem Tone, während sein Blick prüfend das Antlitz Dagoberts streifte. „Sie werden begreifen, daß er unter solchen Verhältnissen nicht gerne mehr weite Reisen unternimmt."

Baron Kurt bot Graf Morray eine Zigarre an, ein Glas Wein lehnte dieser ab.

„Ich begreife das allerdings," sagte er, „ich fühle ja auch, daß ich alt werde. Sind Sie Ungar, wenn ich fragen darf?"

„Jawohl, meine Güter liegen in Ungarn, und da ich das Glück habe, einen treuen und zuverlässigen Verwalter zu besitzen, so darf ich mir längere Reisen erlauben."

„Die besten Verwalter taugen nichts, Herr Graf," warf Dagobert in seiner ernsten, ruhigen Weise ein, „sie denken stets in erster Reihe an sich selbst, die Interessen der Herrschaften kommen erst später."

„Sie mögen nicht unrecht haben," erwiderte der Graf lächelnd, „aber von einer reichbesetzten Tafel fallen ja immer einige Brosamen ab, weshalb soll man sie seinen Dienern nicht gönnen?"

„So sage ich auch," versetzte Baron Kurt, „wer mir treu und ehrlich dient, dem sehe ich nicht so scharf auf die Finger. Werden Sie lange hier verweilen?"

„Ich weiß es noch nicht, einige Wochen jedenfalls, ich möchte die Kunstschätze dieser Stadt und auch das Leben und Treiben in ihr kennen lernen; fraglich ist es nur, ob ich einen Cicerone finde, der meinen Wünschen volle Befriedigung verschaffen kann."

„Sie haben keine Bekannten hier?"

„Durchaus keine."

„Dann wird mein Neffe sich gewiß gern das Vergnügen machen, Sie auf Ihren Wanderungen zu begleiten."

„O, das wäre ein Opfer —"

„Durchaus nicht, Herr Graf," sagte Dagobert rasch in verbindlichem Tone, ich stehe bereitwillig zu Ihrer Verfügung."

„So nehme ich das freundliche Anerbieten mit dem größten Dank an," erwiderte Graf Morray mit einer Verneigung, „Graf Zichy hat mich schon auf den liebenswürdigen Empfang, den ich hier finden würde, vorbereitet, dennoch übertrifft er meine Erwartungen. Ich wohne vorläufig noch im Hotel, im „Pariser Hof"; wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, mich dort abzuholen, Herr Baron, so werde ich Ihnen außerordentlich dankbar sein."

„Wünschen Sie es heute noch —"

„Nein, nein, morgen vormittag, wenn es Ihnen angenehm ist."

„Ganz, wie Sie wünschen," sagte Dagobert, „ich werde mich pünktlich einfinden. Sie werden sich vielleicht in Ihren Erwartungen getäuscht sehen, unsere Stadt bietet nicht so viel Interessantes und Sehenswertes —"

„Jede Stadt ist sehenswert," unterbrach der Graf ihn, indem er sich erhob, abgesehen von den Kunstschätzen, hat jede Stadt ihre eigenen Sitten. Ich will die Herren nicht länger stören, nochmals meinen herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme, den ich auch meinem Freunde Zichy gelegentlich abstatten werde. Wie schade, daß mein Vetter sich diese Empfehlung nicht geben ließ! Er war vor kurzem noch hier, ebenfalls ein Graf Morray, jüngerer Linie unseres Hauses, er schrieb mir kurz vor seiner Abreise, daß er sich zum Sterben langweile, ich glaubte ihn hier noch anzutreffen, aber er war kurz vorher abgereist."

„Wir würden ihn ebenso freundlich aufgenommen haben, wie Sie," sagte Baron Kurt, ihm die Hand drückend.

„Ich zweifle nicht daran," erwiderte der Graf, „deshalb bedauere ich es so sehr, daß er dieses gastfreundliche Haus nicht kennen gelernt hat. Meine Herren, ich habe die Ehre, mich zu empfehlen."

Dagobert gab ihm das Geleite; an einem Fenster des Korridors blieb der Graf stehen und blickte voll Bewunderung auf den Garten und Park hinunter.

„Ich würde viel darum geben, wenn ich diese schönen Bäume hinter meinem Gut in Ungarn hätte," sagte er. „Sie erlauben wohl, daß ich einen kurzen Gang in den Park mache?"

Dagobert begleitete ihn, Graf Morray sprach nun wiederholt sein Entzücken über die prächtigen Bäume aus.

„Sind Sie Jäger?" fragte Dagobert, der an dem lebhaften Manne immer größeres Gefallen fand.

„Leidenschaftlich, Herr Baron! Ich habe überhaupt ein leidenschaftliches Temperament. Sie werden das noch erfahren."

„In Bezug auf die Jagd können Sie hier volle Befriedigung finden, unser Wald ist sehr reich an Wild, mein Onkel ist nie passionierter Jäger gewesen."

„Vortrefflich, das kann mir den Aufenthalt hier nur noch angenehmer machen? Haben Sie in der Stadt einen munteren gesellschaftlichen Kreis?"

„Ich habe mich noch nicht darum bemüht."

„Sie haben keine Freude daran?"

„Das wohl, aber ich bin nach langer Abwesenheit erst vor kurzem heimgekehrt, um das Majorat hier zu übernehmen."

„So, so, Sie sind der Majoratsherr hier?"

„Ich werde es nach zwei Jahren werden."

„Wie das?" fragte der Graf erstaunt. „Sie sind doch längst majorenn!"

„Eine seltsame Klausel in unserem Familienstatut bestimmt, daß der Erbe das Majorat erst nach zurückgelegtem dreißigsten Lebensjahr antreten darf," erwiderte Dagobert grollend. „Wie unangenehm mir das ist, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen."

„Ich kann mir das denken, Sie müssen mir das alles später erzählen, vielleicht finden wir einen Weg, jene Klausel unwirksam zu machen. Pardon, wer ist die schöne Dame?"

Er deutete mit dem Hut, den er abgenommen hatte, auf Theodore, die auf einem Seitenweg an ihnen vorbeiwanderte.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 139. **Mittwoch, 17. Juni 1914.**

Aber endlich kam ein Tag, an dem die schöne Rose im weißen, rauschenden Seidenkleide, mit Kranz und Schleier geschmückt, an der Seite des schönen, ernsten Mannes vor Gottes Altar stand, um dort den Schwur ewiger Treue abzulegen und solchen von dem Manne ihrer Wahl zu empfangen.

Dann saßen beide im Eisenbahncoupé, der Zug brauste durch die herbstlichen Gefilde und entführte sie nach dem schönen, sonnigen Süden. Konrad aber zog seine holde Gattin an sich und flüsterte in das kleine rosige Ohr: „Nun soll meine süße Rose im Lande der Rosen wieder voll und schön erblühn," das ist das herrliche Land, mein Herz, wo du dich wohlfühlen wirst bei deinen Schwestern, den Rosen."

Aus alter Zeit

Eine seltsame Verordnung.

Im 15. Jahrhundert erschien in Nürnberg eine seltsame Verordnung: „Wer Einem einen Hund erschlagen hat, soll dies in folgender Weise büßen: Er soll den erschlagenem Hund mit dem Schwanz unter freiem Himmel aufhängen, so hoch, daß der Hund mit dem Maul die Erde berühre, alsdann auf den Hund so lange Weizen schütten, bis der ganze Hund samt dem Schwanz bedeckt und überschüttet ist. Dieser Weizen ist seine Buße an den Herrn des Hundes."

Vom Lustlager bei Zeithain.

In den aufgezeichneten Nachrichten von dem großen Lager, das anno 1730 bei Zeithain in der Mühlberger Gegend abgehalten wurde und bei welchem der prachtliebende August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, die großartigsten Feste und Gelage gab, ist auch folgende Merkwürdigkeit erwähnt: Bei einem dieser Feste, an dem 30 000 Soldaten als Gäste geladen waren, erhielt jeder Teilnehmer nach aufgehobener Tafel einen neuen hölzernen Teller, auf welchem die verschiedensten auf die Lagerzeit bezüglichen Verzierungen und Inschriften eingebrannt waren. Auf das vorher eingeübte Kommando eines Generals mußten sämtliche Gäste ihre Teller in die Elbe werfen, und es soll der mächtige, so plötzlich mit schwimmenden Tellern bedeckte Strom ein merkwürdiger Anblick gewesen sein. Die Grundidee aber war, durch diese schwimmende friedliche Batterie bis in die fernsten Gegenden Kunde gelangen zu lassen von dem großen Feldlager bei Zeithain.

Kultur und Wirtschaft.

Einiges vom Bier.

Solange Gerste gebaut ist, hat auch der Gerstensaft seine begeisterten Anhänger besessen. Es ist wahr, die Griechen haben nur dem Weine gehuldigt, so daß dessen Ersatz das Bier, bei den Zehntausend, die Xenophon aus Persien führte, Erstaunen erregte. Nicht also war es in Ägypten; hier fand der Geschichtsschreiber Herodot den Gerstensaft schon vor. Der berühmteste Ort, in dem derselbe gebaut wurde, war Pelusium, obgleich auch in dem späteren Alexandrien viel Bier verbraucht wurde. In dem nicht allzu entfernten Kreta war Kurmi, eine Abkochung von Weizen und Honig, bei den ärmeren Klassen sehr beliebt. Ähnlich dem Kurmi muß der Meth der Germanen gewesen sein. Daß die Kelten in Gallien und die alten Spanier Bier gekannt haben, bezeugt der Geschichtsschreiber Plinius, der die Trunkenheit der westlichen Völker vom Gerstensafte herleitet, den die Spanier sogar schon lagerten. Der milde Saft, der nach den Berichterstattern die Herbheit des Gerstensaftes aufgehoben haben soll, muß Honig gewesen sein. In welchem Verhältnisse dieser jedoch dem Biere zugesetzt war, ist nicht überliefert worden; jedenfalls steht fest, daß das Bier im Altertum eine große Verbreitung besaß.

Der Ursprung des Regenschirmes.

Der Regenschirm ist ein Möbel chinesischen Ursprungs. Von China kam er nach Indien, von Indien nach Griechenland, und die Sage berichtet, daß der Mathematiker Pythagoras während des Unterrichtes mit ihm sein Haupt gegen die glühenden Sonnenstrahlen schützte. Diodoros von Sizilien erzählt, daß die berühmt gewordene Aspasia prächtige Sommer- und Winter-Skiadions (Schirme) besaß. Bei den Römern kennzeichnete der Schirm die Reichen; er bildete zugleich ein Wertstück der Ausstattung der jungen Mädchen und wurde von diesen bis in ihr spätes Alter gehütet. Unter den Geschenken, die ein Bräutigam seiner Verlobten darbot, befand sich ebenfalls ein Regenschirm. Von Afrika und Indien wurde er durch die Portugiesen nach Europa gebracht; von Portugal gelangte er nach England; von dort kam er um die Mitte des 17. Jahrhunderts nach Deutschland und Frankreich. Der Regenschirm unserer Väter zeigte sich als ein umfangreiches, verwickelt konstruiertes und fünf bis sechs Pfund schweres Bauwerk. Während der großen Revolution in Frankreich war er das Merkmal der Protestler. Im Jahre 1788 verlangte ihn die Mode weiß, 1789 grün, 1791 rot und 1804 blau. Heute treten die lebhaften Farben wieder vereinzelt auf, im ganzen und großen jedoch zeigt der moderne Regenschirm ein düsteres Aussehen.

Für Geist und Gemüt.

Junges Leben.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt:
Ihr Weh' schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt!

Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.

Leicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos du verwischt
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Von fremden Völkern.

Weshalb die Namas keine Hasen essen.

Die Namas, das eingeborene Volk in der deutschen Kolonie Lüderitzland in Südafrika erzählen vom Hasen, dessen Fleisch kein Erwachsener unter ihnen genießen darf, folgendes Märchen: Einst rief der Mond den Hasen zu sich und befahl ihm, den Menschen eine Botschaft zu bringen. Der Hase aber richtete in seiner Torheit den Auftrag falsch aus. Da schlug der zornentbrannte Mond den Hasen mit einem Stocke, wobei er ihm die Lippe spaltete. Der Hase aber floh und soll noch laufen bis zum heutigen Tage.

Der siamesische Vogel Phönix.

Eine siamesische Sage, die derjenigen vom ewig sich neugebärenden Vogel Phönix gleicht, sagt, daß, wenn die Stunde des Weltendes gekommen sei, sich die sieben Augen der Sonne öffneten, um nach und nach alles zu verzehren. Das erste, zweite, dritte und vierte Auge verbrennt die Menschen, Pflanzen und Tiere; das fünfte Auge verdampft das Meer; die beiden letzten verkohlen die Erde. Aber in der Asche bleiben zwei Eier zurück, aus denen eine neue bessere Welt entsteht.

Unsere Hausmittel.

Mittel bei Splitterwunden.

Wenn man einen Splitter nicht sofort aus der Wunde ziehen kann, so entzündet sie sich. Um das Geschwür aufzuhalten, sind Leinumschläge zu machen. Eitert es dennoch, so muß man es öffnen, sobald es angeht.

Hautjucken.

Gegen dieses nächtliche Leiden, das nicht selten ältere Personen befällt, allen Schlaf raubt, den Kranken siech und elend macht und meist sehr hartnäckig ist, bringt zuweilen die Einreibung mit Glyzerin und Bestreuung der Stelle mit Stärkemehl Erleichterung.

Lebertran.

Um Lebertran geschmacklos und zum Einnehmen geeigneter zu machen, vermische man einen Eßlöffel voll Tran innig mit dem Gelben eines Eies, setze einige Tropfen Pfefferminzöl zu und bringe das Ganze in ein halbes Glas Zuckerwasser. Der eigenartige, unangenehme Geschmack des Tranes ist so vollständig verdeckt, er ist in jedem Verhältnis mit Wasser mischbar, wodurch er auch leichter aufgenommen wird.

Schneeweiße Zähne.

Die Zähne werden schneeweiß, wenn man sie mit Salz abreibt, doch darf dies nicht zu oft geschehen, da sonst das Salz mit der Zeit die Glasur abfrißt. — Schwarzbrotrinde, die man reibt und röstet und zum Putzen der Zähne verwendet, macht diese auch schön weiß.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Eins soll der Mensch von Grund aus lernen;
In einem Stücke muß er reifen,
Und in der Nähe, in den Fernen,
In einer Kunst das beste greifen;
Dann kann er dreist mit Fug und Recht,
Sei's Handwerksmann, sei's Ackerknecht,
Sich stellen in der Bürger Reih'n,
Er wird ein Mann und Meister sein.

Auf der Hochzeitsreise.

Roman von Arthur Achleitner.

(2. Fortsetzung.)

Schmunzelnd meinte Zieser: „Pferdemetzger, Heiratsvermittler, Sauerkrautfabrikant!"

Frau Bentfeldt hob abwährend die schmalen Händchen und krümmte sich vor Lachen.

Und auch Tini kicherte belustigt.

Zieser aber ergänzte die Liste aus dem Stegreif: „Laternenanzünder, Herbergsbesitzer, Kaminkehrer, Geldzähler, Eisenhobler . . .!"

„Uff!" stöhnte Frau Bentfeldt, die vor Lachen puterrot im Gesichte geworden war.

Tini mahnte zur Beendigung des Ulkes und verwies auf die vorgeschrittene Zeit.

Dem Ehepaar schloß sich Frau Bentfeldt an, die noch immer lachend versicherte, Herrn Bosse fragen zu wollen, ob er Eisenhobler oder Sauerkrautfabrikant sei.

* * *

Der arme Hochzeitsreisende quälte sich mit allen möglichen Vermutungen ab. Auch nachts ließen ihn die bohrenden Vermutungen nicht los. Er mühte sich redlich, das Gedächtnis aufzufrischen bezüglich der aus der Erinnerung entschwundenen Ereignisse im Hause Wilde. Behufs genauer Information hierüber hatte Zieser am Abend den Brief geschrieben, den der Dezernent im Berliner Polizeipräsidium voraussichtlich mit gewohnter Raschheit beantworten wird. Was aber wird durch diese Aufklärung erreicht sein? Selbst für den Fall, daß der Mann mit den zwei Namen Ursache hat, der Berliner Polizei in großem Bogen auszuweichen und sich im Auslande aufzuhalten, wird Zieser auf österreichischem Boden nichts unternehmen können. Sogar eine Verständigung der österreichischen Polizei wird untunlich sein, solange ein Beweis nicht erbracht werden kann oder ein Geständnis vorliegt. Nur nicht blamieren!

Egon mußte sich selbst sagen, daß die dienstliche Verfolgung nicht einmal auf reichsdeutschem Boden außerhalb der preußischen Grenzen zulässig wäre. Unwillkürlich dachte Zieser an die Neueinrichtung der französischen Kriminalpolizei, die Schaffung einer mobilen Polizei, die alsbald vorzügliche Ergebnisse aufzuweisen hatte. Diese „fliegende Polizei" hatte Zieser als erstrebenswerte Verbesserung im Kriminalwesen vor Augen gehabt, und zur Nachahmung empfohlen. Eine Lust müßte es sein, als „fliegender" Kriminalkommissar dem Staate zu dienen, aus eigenem Antrieb strafbare Handlungen zu verfolgen.

„Etwa wie den verdächtigen Kerl mit den zwei Namen," flüsterte Zieser vor sich hin. Erst gegen Morgen fand er den Schlummer.

Rücksichtsloses Gepolter nebenan schreckte Ziesers aus dem Schlafe auf, der Nachbar mußte schwere Gegenstände fallen gelassen haben. Empört erhob sich Egon vom Bette, schon wollte er loswettern, da fiel sein Blick auf den postfertigen Brief, der den Gedanken eine andere Richtung gab. Zunächst ein zärtlicher Kuß auf die Kirschenlippen Tinis, dann beeilte sich Egon mit der Toilette, und den Brief einsteckend, verabschiedete er sich mit dem Bedeuten, daß er auf dem Postamte dringend zu tun habe.

„Schließe mich ein und komm' bald zurück!"

Kaum hatte Zieser das Zimmer verlassen und draußen abgesperrt, kleidete sich Tini an. Ihr war in scheuer Mädchenhaftigkeit die Abwesenheit Egons zur Toilette erwünscht. Doch verwunderlich erschien ihr, daß der Gatte dringend auf dem Postamte zu tun haben sollte. Der Gatte befindet sich doch im längeren Urlaub! Und auf der Hochzeitsreise pflegt man wenig oder gar nichts, höchstens Ansichtskarten zu schreiben!

Die junge Frau war bereits mit der Toilette fertig und harrte sehnsüchtig des Gatten, als nebenan der Nachbar dem Zimmerkellner Auftrag erteilte, die Rechnung zu bringen und einen Wagen zu besorgen. Deutlich war jedes Wort zu hören. Das war ja der „Patient" von der Eisenbahnfahrt.

Über diese Wahrnehmung errötete die junge Frau und sie war dankbar für die von Egon bekundete Zurückhaltung.

Auf dem Balkon im warmen Sonnenscheine harrte Tini der Rückkehr des Gatten.

Doch viel Zeit verstrich, bis Egon zurückkam, sichtlich verstimmt. Übelgelaunt klagte er über infames „Pech", über den ärgerlichen Zufall, auf dem Wege zum Postamte einem Jugend- und Studienfreunde in die Hände gelaufen zu sein.

„Das ist doch kein Unglück!" meinte lächelnd Tini.

„Ärgerlich ist es, so der Mensch sich auf der Hochzeitsreise befindet! Ist ja ein lieber Kerl, der Hugo Flügel, seines Zeichens Eisenbahnsekretär in Halle, aber überflüssig ist er, verlobt dazu und Bärenführer?"

„Wieso Bärenführer?"

„Begleitet Braut und künftige Schwiegermutter aus Berlin als Reisemarschall! Und was für ein Exemplar von Schwiegermutter! Kiette ist zu wenig gesagt, Pechpflaster! Wollen sich uns, ausgerechnet uns, anschließen, mit uns Partien machen! Nu brat mir einer 'nen Storch! — Wenn wir nur verschwinden könnten!"

„Was hindert dich denn, mit dem nächstbesten Zuge Bozen zu verlassen?"

„Der Herr Zimmernachbar ist der „Bosse-Wilde", du! Er hat seine Rechnung verlangt und ist mit Wagen fort!"

„Holla! Auch das noch, das wäre fatal!" Und rasch klingelte Zieser den Zimmerkellner herbei, der eilig erschien und über die Abreise des Nachbars befragt wurde.

Der geschniegelte Kellner wußte nur zu berichten, daß der Herr Bosse sich habe in das Krankenhaus fahren lassen.

„Ach so! Danke! Und nun bringen Sie mir die Rechnung!"

„Zu dienen!"

2.

In Erfüllung ihres Versprechens hatte sich die hübsche Frau Bentfeldt in das Krankenhaus begeben, um ihren

Plannmäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

...flegling, den Patienten Bosse zu besuchen. Schwierigkeiten wurden nicht gemacht, da, wie der Portier zu berichten wußte, der fremde Patient nicht bettlägerig sei und lediglich unter Beobachtung der Hausärzte wegen seines Kopfleidens stehe. Herr Bosse hatte sich eben für einige Tage häuslich eingerichtet, einen Koffer ausgepackt, als Frau Bentfeldt gemeldet wurde. Schnell verstaute der junge Mann ein Paket im Kasten und dann eilte er der Dame entgegen, die er mit offenkundiger Freude und Dankbarkeit begrüßte und in das hübsch und formfeitig gelegene Zimmer geleitete.

„Ah! Sie wohnen ganz nett und wahrscheinlich sehr ruhig, Herr Bosse! Das ist für Ihre Kopfnerven sicher das Beste! Wie geht es dem Pflegling?“

„Danke gehorsamst, Gnädigste! Bedeutend besser! Die Schmerzen haben nachgelassen, das Gesamtbefinden kann den Aufenthalt in diesem Hause eigentlich nicht rechtfertigen! Aber ich wollte gehorsam sein, den Wunsch gnädigster Frau erfüllen! Darf ich bitten, Platz zu nehmen?!“

„Danke! Besonders viel Sitzgelegenheit ist nicht vorhanden!“ lachte Frau Bentfeldt, indem sie auf zwei Stühle verwies. „Wir können ja auch im Stehen plaudern! Vor allem lobe ich Ihren Gehorsam! Diese Folgsamkeit wird sicher gute Früchte tragen bezüglich etwaiger Nachwirkungen des Sturzes im Eisenbahnwagen! Was sagen die Ärzte?

Ich werde wohl einige Tage hier verbringen müssen, bis die Ärzte über meinen Zustand völlig im klaren und beruhigt sein werden! Der Zeitverlust ist eigentlich unangenehm . . .!“

„Haben Sie denn Eile?“

Bosse schien einen Augenblick die Antwort zu überlegen, er zögerte und sprach dann: „Ich möchte die geplante Reise auf italienischem Boden durchführen, ehe es im Süden zu warm wird! Just wegen meines Unfalles will ich der Hitze möglichst ausweichen!“

„Damit hat es wohl keine Gefahr! Nach den jüngsten Wetterberichten genoß die Lombardei das seltene Vergnügen eines ausgiebigen Schneefalles, es wird also jäh eintretende Hitze nicht zu befürchten sein! Wie weit nach Süden beabsichtigen Sie zu gehen?“

„Ein bestimmtes Ziel ist nicht ins Auge genommen, vielleicht Rom! Und über Brindisi-Korfu langsam weiter!“

„Potztausend, so große Reisepläne haben Sie?“ rief Frau Bentfeldt, und ihre Blicke musterten die beiden Handkoffer in der Ecke.

„Gnädigste meinen wohl, daß ich für eine so große Reise nicht genügend Gepäck mitführe? Große Koffer sind lästig, hemmen die Beweglichkeit der Reisenden, hindern schnelle Entschlüsse bezüglich etwaiger Tourenänderungen!“

„Das ist unbestreitbar richtig! Und Herren haben es ja auch nicht nötig, viel Kleider mitzunehmen! Was ich, nebenbei gesagt, auch nicht gern tue! Übrigens, haben Ihnen die Ärzte Ausgänge, kleine Touren gestattet?“

„Zu dienen: Spaziergänge ja, Wagenfahrten nicht!“

„Das ist ja prächtig! Da kann ich ja meinen Pflegling spazieren führen!“

„Mit Wonne! Das heißt: ich bin an Einhaltung der Arztstunden gebunden! Und dann möchte ich ein Zusammentreffen mit den Reisegenossen vermeiden . . .!“

„Warum?“ fragte Frau Bentfeldt verwundert.

„Die Nachfragen verwirren mich. So gerne ich mich von meiner huldvollen Pflegerin und Gönnerin bemuttern lasse, so wenig erfreulich wäre mir beispielsweise ein Zusammentreffen mit dem schwarzbärtigen Herrn aus Berlin! Der Mann hat einen unangenehmen Blick! Unbegreiflich, wie einen solchen Menschen ein weibliches Wesen zum Gatten erküren konnte! Ein seltsames Hochzeitspaar!“

Frau Bentfeldt kicherte belustigt und forderte dann den Pflegling zu einem kurzen Spaziergange in die Grieser Kuranlagen auf.

Widerstrebend fügte sich Bosse.

Unterwegs griff Frau Bentfeldt das Thema „schwarzbärtiger Berliner“ auf, indem sie fragte, ob Bosse das Hochzeitspaar kenne.

„Ich habe keine Ahnung, nur so ein unbestimmtes Empfinden, als sei der Schwarzbärtige mit dem unangenehmen Blick so was wie ein Geheimpolizist oder Spitzel! Nicht, daß ich derlei Leute zu fürchten hätte, aber ich hege eine unüberwindliche Abneigung gegen Menschen, die beruflich bei Polizei und Gericht zu tun haben!“

„Aber, Herr Bosse!“

„Diese Abneigung mag lächerlich erscheinen, ich gebe das bereitwillig zu, aber sie wird von vielen anderen Menschen geteilt! Man geht beispielsweise niemals freiwillig in den Justizpalast oder in die Polizeidirektion!“

„Das ist richtig!“ lachte Frau Bentfeldt.

„Und dann stimmt auch die Behauptung, daß fast jeder Polizist magenkrank ist!“

„Warum das?“

„Die Leute sind schlecht bezahlt und nähren sich demgemäß schlecht! Vielleicht übt auch die Hetzjagd auf die armen Würmer, die gegen das Gesetz verstießen, eine nachteilige Wirkung auf den polizeilichen Magen aus!“

„„Arme Würmer“ ist nicht übel! Herr Bosse scheint mit Gesetzesübertretern wenn nicht zu sympathisieren, so doch Mitleid zu empfinden und die Hermandad nicht gerade zu — lieben!“

„Würden Gnädigste imstande sein, sich in einen — Kriminalwachtmeister zu verlieben?“

„Huhu! Nee, ich danke vielmals! Der Titel: „Frau Kriminalwachtmeister“ wäre mir zu wuchtig und zu lang! Einstweilen beabsichtige ich auch nicht, mich wieder zu verheiraten!“

In Bosses Augen flammte es auf, ein freudiges Lächeln flog über sein hübsches Gesicht. Nun wußte er doch, daß die graziöse Frau eine Witwe ist. Freilich war damit keine besondere Hoffnung gegeben, die begehrenswerte Witwe erringen zu können. Aber allein schon der Gedanke, daß Frau Bentfeldt frei war, beglückte den jungen Mann, der sich in seine holde und gütige Pflegerin so etwas wie verliebt hatte. Und dieses wohlige Gefühl drängte den Gedanken an den unangenehmen „Schwarzbart“ zurück und nötigte Bosse zu einer hingebenden Aufmerksamkeit, die ihn selbst überraschte. Willenlos fühlte er sich an der Seite der graziösen, feinen Frau, die den Weg nach Zwölfmalgreien, dem stillen Weindorfe bei Bozen, eingeschlagen hatte unter munterem Geplauder.

Die ersten Triebe in lichtem Grün saßen wie verschämt an den Reben und blinzelten der Sonne entgegen, gleichsam fragend, ob sie sich wohl schon ausbreiten, rasch wachsen dürfen.

„Im Lande, wo der Wein und die Edelkastanie reift, ist doch gut sein! Ein wonnig Fleckchen Erde!“ meinte Frau Bentfeldt.

Bosse stimmte eifrig zu und lästerte den deutschen Norden, die Streusandbüchse des heiligen römisch-deutschen Reiches . . . Lästerte und verfluchte sein Heimatland.

Mit mildem Ernste verwies die schöne Frau dieses Schmähen: „Nicht so reden, Herr Bosse! Auch dann nicht, wenn Sie Ursache haben, sich der Schönheit und des Zaubers des Südens zu freuen! Alle Wonnen des Rebgeländes und der Bergespracht können nie die melancholische Schönheit der norddeutschen Heimat ersetzen, denn Heimat bleibt Heimat, und diese ist in ihrer Art immer schön! Blaut der Himmel über grüner Marschweide, hängen graue Wolken über den Torfmooren oder dem Heideland, peitscht der kalte Sturmwind die ächzenden Kiefern der Mark, brüllt die erregte See und schlägt sie ihre schaumgekrönten Wogen gegen die Dünen: is's die Heimat, so ist sie schön! Und stets wird unsere graugrüne Nordsee größer erscheinen, den Begriff unendlicher Weite erwecken, mächtiger wirken auf die Seele, denn das ewige Ultramarin des Rivierafirmamentes, die schreienden Farben jenes sonnegleißenden Küstenlandes mit seiner Waldarmut! Gewiß ist der Süden schön! Aber unser deutscher Norden ist es auch und — ehrlicher in seinen schlichten Farben! Drum schmähen Sie nicht das Heimatland!“

„Aber das schöne Italien!“ wagte Bosse einzuwenden.

„Ist unbestreitbar eine Königin stolz und schön! Unsere nordische Heimat aber das liebe Sneewittchen, das wir nicht vergessen wollen inmitten der Frühlingspracht des Bozener Grundes!“

„Gnädigste haben die kalten unfreundlichen Tage Berlins bereits aus der Erinnerung verloren? Ich bin nicht wenig froh, die Reichshauptstadt im Rücken zu haben, und gedenke sie auch nicht sobald wieder zu betreten! Im übrigen stimme ich gnädiger Frau willig zu! Der Gegensatz ist es, der Genuß verschafft . . .!“

Ein herzig Bauernkind, ein allerliebstes kleines Mädchen mit Bausbacken wie ein Blasengelein, dunklen Augen und blauschwarzen Haaren, lief auf die lichte, weißgekleidete Frau Thekla zu, die hellauf jubelte und sich dem zutunlichen Kinde mit aller Lebhaftigkeit und ersichtlicher Freude widmete. Übermächtig schien die Naturgewalt in der Seele der Frau zu wirken, der das Himmelsgeschenk, ein Kind, in der Ehe versagt geblieben war.

Durch Kopf und Brust der schönen Frau stürmte eine Menge neuer, bekannter und fremder Gefühle und Empfindungen, da Thekla das herzige Kind in den Armen hielt: Rührung, beseligende Freude über das zutunliche Wesen der Kleinen, bitteres Herzweh und brennender Neid, klopfende Sehnsucht nach dem Besitz eines ebenso hübschen Kindes. Und in diesem plötzlich erwachten Wunsche, in der Liebkosung der herzigen Kleinen vergaß Frau Bentfeldt des Begleiters, ihres Pfleglings, der verdrossen an den Schnurrbarten kaute und sich über die Verhätschelung eines fremden Bauernkindes ärgerte. Für die Empfindungen der Frau, die auf das Beseligendste in der Ehe hatte verzichten müssen, fehlte dem Junggesellen Bosse jegliches Verständnis und davon hatte er keine Ahnung, daß für ein empfängliches Weib ein einziger, winziger Anlaß genügt, um eine Flut von starken, ja übermächtigen Gefühlen zu entfesseln.

Lächerlich erschien Bosse das zärtliche Getue, die Vernachlässigung und Zurücksetzung seiner Person kränkte ihn und weckte die Befürchtung, daß sich diese so jäh zutage getretene leidenschaftliche Liebe zu Kindern zu weiteren, noch unangenehmeren Szenen entwickeln könne.

Wie verwandelt schien die sonst so ruhige, vornehm gelassene Dame, überwältigt von stürmisch drängenden Empfindungen und heißen Wünschen und schmerzlichen Gedanken. Der feingeschnittene süße Mund lächelte und aus den schönen Augen perlten Zähren.

(Fortsetzung folgt).

Eine Rose.

Skizze von Guido Martini.

Seit sie denken konnte, hatte sie die Rosen geliebt, volle süß duftende, tief dunkelrote Rosen. Unter den Rosen im großen väterlichen Garten hatte sie schon als kleines Kind am liebsten gespielt, hatte jauchzend nach den bunten Schmetterlingen gehascht, die lustig um die Rosen flatterten, und wenn man ihr gar eine der Purpurblüten in die kleine Hand legte, war ihre Freude vollkommen.

Als ganz besondere Gabe hatte die gütige Natur dem holden Mädchen eine Stimme gegeben, die alle Hörer entzückte. Die Eltern ließen sie unterrichten, und sie hatte das Glück, ausgezeichnete Lehrer zu finden, die das wunderbare Talent ihrer Schülerin voll erkannten und auszubilden verstanden. —

Und dann kam der Tag, wo sie zu den Eltern traten und ihnen sagten: „Ihr Kind ist eine große Künstlerin, eine Sängerin ersten Ranges, lassen sie diese Gabe nicht verkümmern, gönnen sie es der Welt, daß sie sich an den herrlichen Weisen berauscht, gönnen sie es ihr, daß sie die Töne bewundert, zeigen Sie ihr Ihre holde Rose.“

Eines Tages verkündeten in der Hauptstadt die Blätter das Auftreten einer jungen gefeierten Sängerin: alles sprach davon, man schwärmte von ihrer Schönheit, ihrer Begabung, ihrer wundersamen Stimme. — Nun sollte sie singen, zum erstenmal in der Hauptstadt — der Saal war überfüllt.

Bewundernd hingen die Blicke der Menge an der schönen Erscheinung der Künstlerin. Aber bald vergaß man ihr Aussehen, man sah nicht mehr, man hörte nur noch; atemlos lauschend saß die Menge, solche Töne, solche Stimme zu hören, hatte man nicht erwartet. Immer voller, immer süßer wurde der Ton, immer schöner und ausdrucksvoller der Vortrag.

Nun schwieg die junge Sängerin. — Einen Augenblick herrschte tiefste Stille, dann aber brach ein wahrer Beifallssturm los. Sie mußte wieder und wieder sich zeigen, sich verneigen und danken. „Singen, singen!“ rief das Publikum, und sie sang wieder, — ein jauchzendes Frühlingslied jubelte sie so recht aus voller Brust heraus, und noch einmal zwang man sie zu singen; dann aber, als sie mit Tränen des Glückes in den Blauaugen sich dankend verneigte, flogen Blumen auf die Bühne, Blumen in jeder Gestalt, von jeder Farbe, jeder Gattung; da fiel dicht zu ihren Füßen ein Strauß tief dunkelroter Rosen nieder; die junge Künstlerin beugte sich herab und nahm die Rosen, ihre Lieblingsblumen, auf, noch eine letzte Verbeugung, dann eilte sie in die Arme ihrer Eltern, die stolz und freudig auf ihren Liebling blickten. —

Nach einer langen erfolgreichen Maienfahrt kehrte sie heim ins Vaterhaus. Sie hatte zu ihrem Aufenthalt im Vaterhause die schönste Zeit gewählt, die Zeit, in der ihre Lieblingsblumen, die Rosen, in voller Blüte standen. — Unter den Rosen war es auch, wo ein schöner, schlanker Mann bei ihr stand und, in ihre Augen blickend, fragte: „Willst du mein sein für das ganze Leben?“, wo der Geliebte sie zum erstenmal in die Arme schloß und, indem er eine Rose in den blonden Locken befestigte, zärtlich flüsterte: „Rose, meine Rose!“

Und wieder war ein Jahr vergangen, wieder drängte sich eine Menschenmenge, die gefeierte Künstlerin singen zu hören. Da trat sie vor das Publikum; die meisten kannten sie schon von früheren Tagen her — aber war denn dies wirklich Rose, die schöne Rose — — schön war sie zwar noch immer, aber nicht wie eine duftende, rote, glühende Rose, nein, weiß, weiß wie jene zarten, schwermütigen, nur kurze Zeit blühenden Rosen. Weiß war ihr Kleid, weiß die Rose, die in den blonden Locken steckte, und bleich die zarten Wangen. Was konnte nur die entzückende Rose so verwandelt haben?

O, wieviel Leid und Weh hatte sie erfahren, seitdem wir sie zuletzt als glückstrahlende Braut bei dem Rosenstrauch gesehen! Nur zu bald hatte sie erkannt, daß der Mann, den sie vergötterte, ihrer Liebe nicht wert war. In einer wehen Stunde stand sie vor ihm, weiß, starr und still, streifte den Goldreif von ihrem Finger und legte ihn schweigend vor ihn hin.

* * *

Das Konzert, in dem sie heut mitgewirkt hatte, es war ein großes Wohltätigkeitskonzert gewesen — war gleich zu Ende, sie war froh darüber, denn sie fühlte sich so müde, so sterbensmüde: aber da tobte der Beifallssturm, man wollte den Liebling, die gefeierte Künstlerin noch einmal hören. — Und sie sang wieder. Nie hatte die schöne Stimme so hinreißend geklungen. Doch mitten im Lied brach ihre Stimme plötzlich, mit einem Aufschrei sank sie zu Boden.

Schwere Tage folgten, ein heftiges Nervenfieber hatte sie ergriffen und drohte den zarten Körper völlig aufzureiben. — Die Ärzte standen ganz ratlos, eine lange bange Woche war vergangen, alle Mittel angewandt, nichts half, nichts änderte ihren Zustand. Das schlimmste war zu befürchten. — Da kam, als die Ärzte wieder beratend im Vorzimmer der Wohnung standen, das Dienstmädchen und meldete, ein Herr sei gekommen und wünschte dringend einen der Herren Doktoren zu sprechen. Einer der Ärzte begab sich zu ihm. Der angekommene junge, schlanke Mann bat ihn mit kurzen Worten um die Erlaubnis, die Kranke sprechen zu dürfen. Der Arzt lehnte jedoch das Ansinnen befremdet ab. Aber der junge Mann erwiederte bittend: „Herr Doktor, ich muß sie sehen. ich nannte sie einst meine Braut: ich habe ihr einen bitteren Schmerz bereitet, soll sie von mir gehen, ohne mir verziehen zu haben?“

Es war mehr der unsäglich traurige Ton, als die Worte, die den Arzt rührten. Ohne weitere Einwendung nickte er ihm zu, ging hinaus, um gleich darauf mit der Mutter der Kranken wiederzukehren. Diese ging dem Fremden mit Tränen entgegen und führte ihn in das Krankenzimmer. Hier lag Rose, die einst so frische und gesunde Rose, krank, matt und ohne etwas von dem, was um sie her vorging, zu beachten, auf ihrem Lager. Der junge Mann trat leise zu ihr. „Rose,“ flüsterte er weich, und seine Hand legte einen Strauß herrlicher, tiefroter Rosen vor die Kranke, da hob sie die Blauaugen, und ein Schrei brach über ihre Lippen: „Konrad!“

„Ja, Konrad,“ sagte er leise, „Konrad, der einst in Verblendung das reinste, treueste Herz von sich stieß, kannst du ihm verzeihen, Rose, süße Rose?“ Ein himmlisches Lächeln glitt über das Gesicht der Kranken. „Alles, alles, mein Einziger, sagte sie innig. „O, so hat der Himmel doch meine Gebete erhört, ich wußte es, daß du wiederkommen würdest, ich wußte es. Wenn ich ganz verzagen wollte, sprach doch immer eine Stimme in mir: „Er kommt wieder, harre nur aus, sei stark!“ —

Tiefbewegt beugte sich der junge Mann über die Hand der Kranken und küßte die seinen weichen Finger. Da trat der Arzt in das Zimmer und winkte dem jungen Manne, die Kranke nicht weiter aufzuregen. Mit einem innigen Abschiedsgruß ging Konrad.

Von diesem Tage an machte die Genesung der Sängerin große Fortschritte. Täglich wurde ihr jetzt ein wunderschöner Rosenstrauß gebracht; und dann konnte sie stundenlang liegen, die herrlichen Augen auf die dunklen, duftenden Blumen gerichtet, um die Lippen ein sonniges Lächeln.

Rußlands entstammt. Erst vor wenigen Wochen gingen zwei junge, adlige Gardeoffiziere aus Petersburg nach Sibirien, um dort lebenslänglich in den Kohlenbergwerken zu arbeiten; sie hatten eine Baronin in deren Wohnung mit einem Beil erschlagen und beraubt.

)(**Von einem Adler geraubt.** In Aichholz in Tirol verschwand der vierjährige Sohn eines Bauern spurlos. Man nimmt in Aichholz an, daß der Knabe von einem Adler oder Lämmergeier geraubt, getötet und in sein Nest an unzugänglichen Felswänden getragen worden ist. Man hat seit einiger Zeit wiederholt Adler und Lämmergeier in diesem Gebiet in der Luft kreisen sehen, und am Tage des Verschwindens des Knaben bemerkte man einen dieser riesigen Raubvögel auf einer Fichte, die in der Nähe des Aufenthaltsortes des Knaben stand.

Verwegene Flucht aus der Fremdenlegion.

In der letzten Zeit hatte sich in Algier, wie dem „Petit Parisien" berichtet wird, ein Verein von ehemaligen Fremdenlegionären gebildet, der es sich zur Aufgabe machte, die noch im Dienst stehenden Kameraden finanziell zu unterstützen. Aus Anlaß der Uebergabe einer Vereinsfahne wurde nun ein Fest veranstaltet, wobei die Kapelle des ersten Regiments der Fremdenlegionäre mitwirken durfte. Die nach Algier gekommenen Militärmusiker wurden in einer Kaserne untergebracht, hatten aber den ganzen Tag über frei. Eines Morgens stellte sich nun bei dem Appell heraus, daß zwei Musiker fehlten, nämlich die Deutschen Stabaray und Schäffer. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß sie in voller Uniform unter Mitnahme ihrer Waffen desertiert waren. Da nun gerade zwei deutsche Dampfer, der Postdampfer „Bülow" und der Dampfer „Seydlitz" vom Norddeutschen Lloyd im Hafen lagen, so glückte die Flucht leicht. Man erfuhr auch, daß die beiden Deutschen, von denen der eine schon acht Jahre gedient hatte, auf einem der beiden Schiffe Zuflucht gefunden hatte. Nun bekam die Polizei den Auftrag, die zwei Dampfer scharf ins Auge zu fassen, um weitere Desertionen zu verhindern. Als nachmittags gegen 3 Uhr der Dampfer „Bülow" die Anker lichtete, standen an 15 Mann von der Legionskapelle am Landungssteg und sprachen hinüber zu deutschen Fahrgästen, die sich an Bord des „Seydlitz" befanden. Besonders zwei zeigten sich sehr aufgeregt, nämlich der Belgier Werno und der Oesterreicher Talbot Auf einmal rief Werno aus: „Ich möchte einem Fahrgast des „Seydlitz" noch einmal die Hand schütteln!" Im nächsten Augenblick kletterte er auch schon an dem Drahtseil, an dem das Schiff festgemacht war, an Bord hinauf, und einige Minuten später folgte ihm der Oesterreicher. Beide gelangten glücklich an Bord. Das Beispiel wirkte ansteckend, zwei andere Legionäre versuchten auf demselben Wege, die Freiheit zu erringen, waren aber im Klettern weniger geschickt und fielen daher ins Wasser. Die herbeigeeilte Polizei fischte sie heraus und sorgte jetzt dafür, daß keine weiteren Legionäre mehr flüchten konnten. Der Polizeikommissar begab sich an Bord des „Seydlitz" und verlangte die Auslieferung der Flüchtlinge. Der Kapitän erklärte ihm aber ruhig, er könne das Schiff nach Belieben durchsuchen, er müsse ihn jedoch darauf aufmerksam machen, daß er um 4 Uhr, also in einigen Minuten die Anker lichten müsse. Der Kommissar stolperte mit einigen Polizisten in dem Riesenschiffe umher, gab aber das Suchen bald auf und ging wieder an Land, worauf der „Seydlitz" in See stach.

Schreckensszenen in Paris.

„Paris tanzt auf einem Krater", hieß es vor der großen Revolution, Paris ist über Höhlen erbaut, kann man heute sagen. Die Unwetterkatastrophe, bei der sich inmitten der belebtesten Straßen und Plätze plötzlich tiefe Abgründe im Erdboden auftaten, hat einer Reihe von Menschen das Leben gekostet. Der Wolkenbruch hatte solche Regenmassen über die Stadt ausgegossen, daß das Kanalisationssystem sie nicht zu fassen vermochte, die Röhren platzten, das Erdreich wurde aufgelockert, und da der Straßenunterbau in Paris gerade auch nicht allen Sicherheitsmaßnahmen entspricht, entstanden die Einstürze.



Karte zur griechisch-türkischen Kriegsgefahr.

Es war auf der Place St. Augustin, so berichtet ein Augenzeuge, auf dem plötzlich, als Hunderte von Fußgängern und Fuhrwerken über den Platz hasteten, ein furchtbarer Schrei ertönte. Vor den Augen der Passanten hatte sich in der Nähe der Kreuzungen verschiedener Straßenbahnlinien ein Erdspalt gebildet, und vor den Augen der entsetzten Leute sah man eine Automobildroschke in der durch den Einsturz entstandenen Tiefe verschwinden. Man hörte den Chauffeur gellende Hilferufe ausstoßen. Niemand konnte jedoch zu Hilfe eilen. Der Wagen war mit seinen Insassen zehn Meter tief hinabgestürzt. Gurgelnde Wassermassen brodelten aus der Tiefe empor. Dazu zuckten die Blitze und rollte der Donner, eine Szene, die den Menschen der Weltstadt Grausen einflößt. Eine ähnliche Szene spielte sich auf der Place St. Philipp ab. Hier stürzte plötzlich ein Trottoir in einer Strecke von etwa zehn Metern in die Tiefe. Während man hier noch mit Absperrungsmaßregeln beschäftigt war, stürzte an einer anderen Stelle gleichfalls ein Trottoir ein; hier verschwanden etwa 12 Personen in der Tiefe. Entsetzen packte die Menschenmenge. Man flüchtete in die Häuser, und auch hier wurde der Aufenthalt unheimlich, als man bemerkte, daß Mauern Sprünge und Risse bekamen. Der 15. Juni-Tag wird jedem Pariser unvergeßlich bleiben.

Die Feuerwehr nahm sofort Rettungsarbeiten an der Place St. Augustin, dem Schauplatz der schwersten Katastrophe, vor. Man konnte noch durch einen Spalt das Auto sehen, das sich zur Seite geneigt hatte. Die Erdmassen, die es bedeckten, machten jedoch jede Hilfe unmöglich. Der Spalt hatte sich noch erweitert durch das Bersten eines Wasserleitungsrohres. Aus diesem schossen die Wassermassen hervor und drangen immer höher. Das Auto war bald zu dreiviertel seiner Höhe unter Wasser gesetzt. Man konnte deutlich die Leiche des Chauffeurs sehen. Es war aber unmöglich wahrzunehmen, ob sich im Innern des Wagens noch andere Personen befanden. Erst nachts, nachdem die Wassermengen abgelaufen waren, gelang es den Feuerwehrleuten, mit Hilfe einiger Kanalarbeiter durch einen Kanalgang bis zu dem Auto zu gelangen und zuerst die Leiche des Chauffeurs und sodann aus dem Wageninnern die Leiche einer ungefähr 43 Jahre alten Dame hervorzuziehen und ins Freie zu bringen.

Letzte Drahtmeldungen.

Drei Maurer vom Blitz erschlagen.

Trier, 17. Juni. In Uedersdorf (Kreis Daun) sind zwei Maurer und vier Stück Vieh bei dem im Umbau begriffenen Dronkedenkmal am Mäuseberg und in Daun ein dritter Maurer vom Blitz erschlagen worden. Das Gewitter war von starkem Hagelschlag begleitet.

Die Hitze in Berlin.

Berlin, 17. Juni. Gestern ist der bisher heißeste Tag gewesen. Um 1 Uhr nachmittags wurden 26½ Grad Celsius im Schatten gemessen. Die ungewöhnliche Hitze hatte zur Folge, daß mehrere Personen an Hitzschlag erkrankten. Ein Fall ist sogar tödlich verlaufen.

Der Verkauf des Großglockners.

Innsbruck, 17. Juni. In der gestrigen Landtagssitzung beantwortete Statthalter Graf Toggenburg mehrere Interpellationen betreffend die Absperrung des Großglockner-Gebiets. Er habe sich mit dem Landespräsidenten von Kärnten ins Einvernehmen gesetzt und erkläre, daß die Verkaufsverhandlungen noch nicht abgeschlossen wären. Er bezweifle, daß die von der Oeffentlichkeit befürchteten Folgen eintreten und könne beruhigende Versicherungen abgeben, daß das Interesse des Fremdenverkehrs gewahrt werden würde.

Folgenschwere Explosionen.

Genua, 17. Juni. Gestern nachmittag 1 Uhr explodierte bei Cencio in der Nähe von Genua die dortige Dynamitfabrik. Der Knall war so stark, daß er viele Kilometer weit vernommen wurde. Einstweilen hat man drei Tote und über zwanzig Verwundete gefunden. Die Rettungsarbeiten dauern fort.

Petersburg, 17. Juni. In einer Cellulosefabrik in Moskau in der Nähe des Taganschen Gefängnisses fand gestern eine Explosion statt, die die ganze Fabrik in ein Flammenmeer hüllte. Unter den Arbeitern brach eine Panik aus, da viele in der Verwirrung den Ausgang nicht finden konnten. Bisher konnten aus den erst teilweise gelöschten Trümmern vier tote Arbeiter hervorgezogen werden. Sechszehn Personen haben tödliche Verletzungen erlitten. Insgesamt sollen fünfzig Arbeiter bei der Katastrophe den Tod gefunden haben.

Geplantes Attentat gegen den Zaren?

Petersburg, 17. Juni. In Odessa wurde kurz nach der Ankunft der Zarenfamilie ein gefährlicher Anarchist, der sich Schtscheglow nannte, aus dem Hotel Passage verhaftet. Da er starken Widerstand leistete, wurden acht Polizisten aufgeboten, die ihn in Ketten legten. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung der Moskauer Staatspolizei. Gestern wurde auf dem Hofe des Hotels eine bombenartige Kiste gefunden, die zur Untersuchung dem Artilleriedepot übergeben wurde.

Zwei Frauen verbrannt.

Lüttich, 17. Juni. Gestern nachmittag ist in einer Spinnerei ein Brand ausgebrochen; die 300 Arbeiter verließen fluchtartig das Gebäude. Zwei Frauen verbrannten, viele Personen wurden verletzt.

200 Bergleute eingeschlossen.

London, 17. Juni. 200 Bergleute wurden gestern durch einen Erdsturz in der Kohlengrube von Northamman zwanzig Stunden lang eingeschlossen. Die Rettungsmannschaften arbeiteten mit fieberhafter Anstrengung, bis es ihnen gelang, einen Durchbruch zu schaffen und die Eingeschlossenen zu befreien.

Zur griechisch-türkischen Spannung.

Konstantinopel, 17. Juni. In hiesigen diplomatischen Kreisen hält die pessimistische Stimmung an. Wo aber Griechenland, dem ja eine gemeinsame Landesgrenze mit der Türkei fehlt, ohne erhebliche Interessen fremder Mächte zu schädigen, die Türkei angreifen könnte, bleibt ein Rätsel. Man erwartet, daß Griechenland Tschesme westlich von Smyrna, gegenüber der Insel Chios, im Falle eines Krieges zur Operationsbasis zu wählen gedenke.

Die Wirren in Mexiko.

Mexiko, 17. Juni. Die Lage in der Hauptstadt ist unverändert. Unter den Rebellenführern des Nordens sind Zwistigkeiten entstanden, die noch nicht wieder beigelegt sind. Der Angriff von 17 000 Rebellen auf die Stadt Zacatecas wurde am 14. zurückgeschlagen. Mehrere Führer der Rebellen wurden gefangen und erschossen, ihr kommandierender General Natera verwundet.

Der heutige Wochenmarkt

war recht gut beschickt. Die letzten sonnigen Tage haben es allerdings noch nicht vermocht, das nachzuholen, was die Regenwochen am Gemüsebau verdarben, so daß gegen die Vorjahre immer noch ein Mangel an jungem Gemüse sich fühlbar machte. Die Preise waren dementsprechend auch noch ziemlich hoch, und der Handel konnte lebhafter sein. Bezahlt wurde das Bündchen Stielmus, welches in großen Mengen angefahren war, mit 10 Pf., Rhabarber Pfd. 10 Pf., Vitzeböhnchen Pfd. 45 Pf., Erbsen Pfd. 30 Pf., Möhrchen Bund 5 Pfd. 35 Pfennig, Spargel Pfd. 75 Pf., Blumenkohl 40—50 Pfennig, Melde Bund 10 Pf., Kartoffeln 4.50 Mk., neue Pfd. 15 Pf., Zwiebeln Pfd. 25 Pf., Gurken Stück 20—30 Pf., Kirschen Pfd. 40—50 Pf., Erdbeeren Pfd. 50—60 Pf., Salat 3 Stück 20 Pf., Wirsing Stück 30 Pf., Kohlrabi Stück 10 Pf., Australische Aepfel Pfd. 60—75 Pf., Bananen Pfd. 35—40 Pf., Radieschen Bund 5 Pf., Mangold Pfd. 15 Pf., Tomaten Pfd. 60 Pf., Stachelbeeren Pfd. 20 Pf., Butter Pfd. 1.20 Mk., Eier 11 Stück 1 Mk., Rindfleisch 85 Pf., Schweinefleisch 75—90 Pf., Kalbfleisch 1 Mk., ger. Speck 70—80 Pf., Schinkenspeck 1.10 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Schwerhörigen

und den Herren Aerzten geben wir Gelegenheit, unsere neuesten, von ärztlichen Autoritäten empfohlenen

Hör-Apparate

in einigen Tagen 4157
in Schwerte
kostenlos und unverbindlich auszuprobieren.

Wir bitten um Angabe Ihrer genauen Adresse, damit wir Ihnen unsere Gratisbroschüre zusenden und mitteilen können, wann und wo in Schwerte die Vorführung der Apparate stattfindet.

Deutsche Otophone Company G. m. b. H.
Frankfurt a. M., Bockenheimer Anlage 50 ptr.
Stadtvertreter werden gesucht.

„Der Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat mir bei einem alten 3997
Frauen-
leiden u. chron. Blasenkatarrh sehr wertvolle Dienste geleistet. die Schmerzen u. Schärfen völlig genommen und eine wunderbare Kräftigung der leidenden Teile bewirkt. Ich hätte einen solchen Erfolg nie für möglich gehalten, habe mich nie so wohl u. gesund gefühlt, wie jetzt nach der Kur mit Ihrer Wunderquelle. Dieselbe wirkt vor allem glänzend auf die Tätigkeit der Nieren, reinigt das Blut und die Säfte. Seit ich Ihren Marksprudel trinke, bin ich auch völlig von meinen Menstruationsbeschwerden, die mich jahrelang in schrecklichster Weise quälten, befreit. Frau R. L." Aerztl. warm empfohlen Flasche 65 Pfg. bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Neue Muster in **Siamosen**
für Kleider und Schürzen
sind in den bekannten waschechten Qualitäten eingetroffen.
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstr. 18
4135

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Möbliertes Zimmer
per sofort zu mieten gesucht. Offerten unter **G. 4154** an die Expedition dieser Zeitung.

Eine **Wohnung**
von 4 Zimmern zum 1. Juli oder später zu vermieten. Zu erfragen 4152
Mährstraße 9.

Brautpaar sucht zum 1. Oktober eine
4 Zimmer-Wohnung.
Offerten unter **G. 4162** an die Expedition dieser Zeitung.

Schillerstraße 12
Parterre-Wohnung 4130
3 Zimmer, Küche und Badezimmer zu sofort vermieten.
Näheres bei Carl Dittrich, Baugeschäft, Hagenerstr. 34.

In 1. Etage
ist ein gut möbliertes großes **Zimmer** sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Mk. 4000
an zweiter Stelle auf ein Geschäftshaus zu leihen gesucht. Offerten unter **G. 4106** an die Expedition dieser Zeitung.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken.
Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt H. S. Poliz.-Serg." à St. 50 Pf (15%ig) und 1.50 M. (35%ig) stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c., bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von **10 Pf.** an
Gold-Tapeten
von **20 Pf.** an
in den **schönsten u. neuesten** Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.
Gebrüder Ziegler,
Lüneburg.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ferienordnung der Königlichen Regierung zu Arnsberg vom 27. Februar 1914 — II. 2. Nr. 562 — werden im Einvernehmen mit den Herren Kreisschulinspektoren und nach Anhörung der Ortsschulbehörden die Sommerferien in den Landgemeinden des Kreises, sowie der Schule zu Schwerterheide, jedoch ausschließlich der Mittel- und Volksschulen des Schulbezirkes Annen, für die durch Verfügung der Königlichen Regierung, Abteilung II in Arnsberg vom 5. Juni 1914 — II. 8. Nr. 520 II. — die Ferienordnung für die Orte mit höheren Schulen eingeführt ist, so festgesetzt, daß sie am **Mittwoch, den 5. August 1914** (1. Ferientag) beginnen und am **Dienstag, den 1. September 1914** endigen.

Der Unterricht wird am Mittwoch, den 2. September wieder in vollem Umfange aufgenommen. 4165

Hörde, den 13. Juni 1914.

Der Königliche Landrat.
Dr. Luckhaus.

Kreppapier
kaufen sie am billigsten in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Mähmaschinen

sowie **sämtliche Ersatzteile** für Mähmaschinen aller Systeme spez. Adriance, Mr. Cormik, Dering, Massey-Harris, Osborne
empfehle zu staunend billigen Preisen. Garantie für jedes Teil sowohl für gute Qualität als auch genaues Passen. 4168

L. Weinberg.

Der Untergang S. M. Kanonenboot „Iltis"

am 23. Juli 1896.

Geschildert v. Deckoffizier a. D. J. Langenberg, einem der 11 Geretteten.

87 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen und 9 farbigen Separatbildern auf Karton.

Verzeichnis der Separatbilder:

1. Das am 23. Juli 1896 untergegangene Kanonenboot „Iltis".
2. Der Leuchtturm, auf dem die Geretteten des „Iltis" Aufnahme fanden und die Strandungsstelle.
3. Kapitän Braun bringt auf dem untergehenden „Iltis" im Angesicht des Todes das letzte Hurra auf S. M. den Kaiser aus.
4. Das Iltisdenkmal in Shanghai.
5. . . . Kreuzstänge und Raa kommen von oben . . .
6. Das Wrack des „Iltis" mit dem Vorschiff, auf dem der größte Teil der Geretteten sich 36 Stunden gehalten hat.
7. Der Iltiskirchhof bei Weiheiwei.
8. Gottesdienst der Besatzung eines Kreuzergeschwaders auf dem Hofe des Leuchtturms auf dem die Geretteten des „Iltis" Aufnahme fanden.

Preis nur 50 Pfennig.

Zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Gr. Marktstraße 3—5.



Gersten-Mehl

garantiert rein
Eigene Mahlung
empfiehlt 4000

C. Lethaus.

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere **Erbschaftsregelungen, vergleichsweise Erledigung streitiger Rechtsangelegenheiten,** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhafter Ausführung **Otto Schmidt,** Hohenzollernstr. 5.

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma

J. Küster, Schwerte

betr. **Weiße Woche** beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen. 4161

Die Geschäftsstelle.

Neue Salzgurken

3 Stück **25** Pfg.

Neue Heringe

3 Stück **25** Pfg. 4166

L. Weinberg.



Freiwillige Feuerwehr Schwerte.

Donnerstag, den 18. cr., abends 8 Uhr: 4155

Uebung.

Un pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Oberbrandmeister.

4166 **Tanz-Schule.**

Eröffne Freitag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr bei Herrn Wirt Ferd. Schulte, Wandhofen einen neuen

Tanzkursus.

Anmeldungen daselbst erbeten.

J. Bartsch, Tanzlehrer



Maschinen-, Raumkunst-, Gashalle.
Elektrizität in Industrie und Haushalt
Ausstellung der Stadt Hagen.

Täglich:
Nachmittags- und Abend-KONZERTE.
Grosse Illumination.

Jeden Sonntag:
Frühschoppen-Militär-Konzert.
Mittwoch Nachmittag (17. Juni):
Kinderfest.
Freitag Abend (19. Juni):
Liederabend (80 Sänger).
Samstag Abend (20. Juni):
Kommersabend
Sommernachts-Ball.

Eintritt 50 Pfennig. 4153

Beziehungen zu Uebersee,
Informationen über Deutschlands Welthandel, Deutsches Schiffahrts- und Marinewesen
gewinnt man zuverlässig durch ein Abonnement auf das

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.:
Handels- u. Börsenblatt · Schiffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder
in künstlerischer Vollendung bietet
(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Abonnementspreis monatlich 2 Mark
Probenummer kostenlos

Tägliche Auflage mehr als **70000** (fortgesetzt steigend)
Inserate im Jahre 1913 **488000** (fortgesetzt steigend)

Selbständig arbeitende Werkzeug-Schlosser

für Schnitte, Stanzen u. Vorrichtungen finden noch dauernde Stellung. Bewerbungen mit Angabe der Lohnansprüche unter G. 4137 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Zwangsverkauf.

Am Donnerstag, d. 18. Juni cr., **vormittags 10 Uhr,** werde ich zu Sommerberg in der Wohnung des Berginvaliden Kumpmeier daselbst:

1 Spiegel mit Konsole

gegen bar versteigern. 4169

Schwerte, den 17. Juni 1914.

Morgenroth, Gerichtsvollz.

Schulstrumpf

„Eisenstark" doppelte Knie, Spitzen und Ferse, das Beste im Tragen.

Damenstrümpfe u. Herren-Socken

enorm billig.

Gebr. Stein,
Schwerte. 4

Metallbetten en Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Nebenverdienst — Existenz

Wir errichten in Schwerte und Umgegend Vertriebsstellen, welche bei täglich kurzer Tätigkeit einen Verdienst **bis 200 Mk. monatlich** abwerfen. Zur Leitung resp. Uebernahme suchen wir zuverlässige Herren auch Damen, die eigene feste Wohnung und ca. 300 Mk. Kapital besitzen. Das Geschäft ist streng reell und bietet eine vorzügliche Erwerbsquelle. Näheres durch: «Hauserwerb 600» **Kolonial-Kriegerdank Berlin W. 35.** 4164

Bekanntmachung.

Die Rotlaufseuche unter dem Schweinebestande des Landwirts **H. Berchhoff** ist erloschen. Die zur Bekämpfung der Seuche angeordneten Schutzmaßregeln sind aufgehoben.

Schwerte, den 15. Juni 1914 4159

Die Polizeiverwaltung: J. V. Niederstadt.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 53, 54 55 der Hinterlegungsordnung vom 14. März 1879 (Gesetzsammlung Seite 249) machen wir die Beteiligten darauf aufmerksam, daß in dem öffentlichen Anzeiger zum 25. Stücke des Regierungs-Amtsblattes, welches durch § 57 a. a. O. vorgeschriebene Verzeichnis derjenigen bei uns hinterlegten Massen veröffentlicht worden ist, bei welchen im Laufe des Vierteljahres vom 1. Juli 1914 bis Ende September 1914 die Einstellung der Verzinsung bevorsteht. 4140

Arnsberg, den 9. Juni 1914.

Königliche Regierung

Bekanntmachung.

Zu Ausbesserung des Weges von Wandhofen nach Schwerte soll die Lieferung von 200 cbm Kies am **Sonnabend, den 20. d. Mts., nachmittags 6 Uhr** in der Wirtschaft Schulte in Wandhofen öffentlich an Mindestfordernde vergeben werden. 4105

Wandhofen, den 13. Juni 1914.

Der Gemeinde-Vorsteher:
A. Middelmann.

Prima helle

Zuckerschnitzel

wieder eingetroffen. 4167

L. Weinberg.

Aeusserst billiges Angebot.

4156

Karoline pine Küchen
bestehend aus Büfett, Anrichte, Tisch mit 2 Stühlen von **125.—** Mk. an.

Komplettes Schlafzimmer
eichenfarbig mit dreitür. 180 cm breitem Spiegelschrank und hohem Marmor für **275.—** Mk.

Echt Eichen-Schlafzimmer
komplett mit 180 cm breitem Spiegelschrank u. hoh. Marmor von **350.—** Mk. an.

Echt Nußbaum-Schlafzimmer
mit dreitür. 180 cm breitem Spiegelschrank und hohem Marmor für **425.—** Mk.

Mahagoni-Schlafzimmer sowie
Herrenzimmer, Speisezimmer, Salons 2c.
enorm billig.

Sternbergs Möbel-Vertrieb
Dortmund, Ostenhellweg 51, 1. Etage.
Im Hause des Restaurants „Zum Bierstall".

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Spratt's Kückenfutter u. Hundekuchen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Wieder 3fache Rabattmarken
also 20 Prozent Rabatt.
Bitte die Schaufenster zu besichtigen.

A. Peiffer, G. m. b. H.
ca. 60 Verkaufsstellen. 4163